

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 6 (2001)

Rubrik: Archäologie : Fundmeldungen und Grabungsberichte 2000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundmeldungen und Grabungsberichte 2000

Auf dem Trasse der Transitgasleitung zwischen Rodersdorf und Lostorf wurden im letzten Jahr mehr als 40 neue Fundstellen entdeckt. In der Gemeinde Rodersdorf fand Paul Gutzwiller Siedlungsreste aus der mittelalterlichen Wüstung «Biedersdorf». Das Dorf war vermutlich zwischen dem 7. und dem 15. Jahrhundert bewohnt und wurde aus unbekanntem Gründen verlassen. In Seewen konnte er einen spätlatène- und römischen Siedlungsplatz bei Rechtenberg feststellen. Für den Kanton Solothurn aussergewöhnlich war ausserdem der Fund eines römischen bis frühmittelalterlichen Eisenverarbeitungsplatzes in Seewen/Gausmet. Ein weiterer Höhepunkt war die Grabung auf dem Klein Büel in Rodersdorf. Pierre Harb legt hier die ersten Resultate vor. In

den Ruinen eines gallo-römischen Tempels wurde im 6. und 7. Jahrhundert ein frühmittelalterlicher Friedhof mit reichen Grabbeigaben angelegt.

In der Gemeinde Nuglar-St. Pantaleon entdeckte Kurt Rudin zwischen 1967 und 1996 eine Reihe steinzeitlicher Fundstellen, die er in Zusammenarbeit mit Jürg Sedlmeier vorstellt.

In Solothurn konnten Abschnitte des spätrömischen Castrums näher untersucht werden. Wie Giorgio Nogara und Caty Schucany berichten, war der südöstliche Eckturm an der Löwen-gasse auf einem Balkenrost aus Eiche aufgebaut. Enttäuschend war, dass sich die Holzproben nicht datieren liessen. So bleibt das Baudatum des Castrums noch offen.

Abgekürzt zitierte Literatur

ADSO	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn.
AS	Archäologie der Schweiz.
ASO	Archäologie des Kantons Solothurn.
Heierli 1905	Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn.
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)geschichte.
JSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.
Meisterhans 1890	Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
RIC	Mattingly, H., und Sydenham, E. H., u. a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London.
Schubiger 1994	Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn I. Basel.

Weitere gebräuchliche Abkürzungen finden sich jeweils in der neuesten Ausgabe des JbSGUF.

Balm b. M./Rapperstübli, Balmegg

LK 1146 598 950/217 080

Der grösste Teil der topografischen Aufnahme erfolgte von August bis November 1999. Abgeschlossen wurde die Arbeit aber erst im Dezember 2000 mit der Beihilfe von Rudolf Glutz, Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich.

Die Burgstelle befindet sich über dem Limpachtal rund 500 Meter westlich von Balm auf dem flachen Bergrücken des südlichsten Hügelszuges des Bucheggberges. Sie liegt an der Kante zum Steilhang, wo der Sandsteinfels offen zu Tage tritt. Die Burg liegt heute im Wald, daran grenzt im Osten eine 60×80 Meter grosse Wiese.

Der Graben mit seinem markanten Einschnitt im Nordwesten der Anlage wirkt sehr eindrücklich im sonst flachen Gelände (Abb. 1). Er ist 19 bis 24 Meter breit und bis 11 Meter tief. Im Südwesten, wo der Steilhang etwas abflacht, geht der Graben bis zur Abbruchkante in eine 10 Meter hohe, steile Böschung über. Im Nordosten, gegen die Wiese hin, wurde der Graben teilweise aufgefüllt.

Das Burgplateau weist einen unregelmässigen, ovalen Grundriss auf und misst etwa 46×28 Meter. Der Burghügel ist zwischen 2 und 6 Meter höher als das Gelände ausserhalb des Grabens. Wahrscheinlich wurde er mit Aushubmaterial aus dem Graben erhöht. Auf dem Hügel finden sich verschiedene Spuren von Raubgrabungen. So meldete etwa H. Guggisberg 1962 Raubgrabungen durch Biezwiler Schüler (JSolG 36, 1963, 233). Heute sind davon im Südwesten des Burgplateaus noch eine Mulde und eine schwache Delle sichtbar. Im Nordosten ist am erhöhten Plateaurand ein Einschnitt zu erkennen, der ebenfalls von Raubgrabungen stammen dürfte.

Der Sturm «Lothar» vom 26. Dezember 1999 hat im Gebiet des Rapperstübli beträchtlichen Schaden angerichtet. Nördlich der Burg wurde eine Schneise in den Wald gerissen. Abgesehen von ein paar umgestürzten Bäumen am äusseren Grabenrand blieb die Burganlage unversehrt. Heute ist der Wald wieder aufgeräumt. Die Wunden, welche die entwurzelten Bäume im Boden hinterlassen haben, werden jedoch noch lange sichtbar bleiben. *Martin Bösch/Hanspeter Spycher*

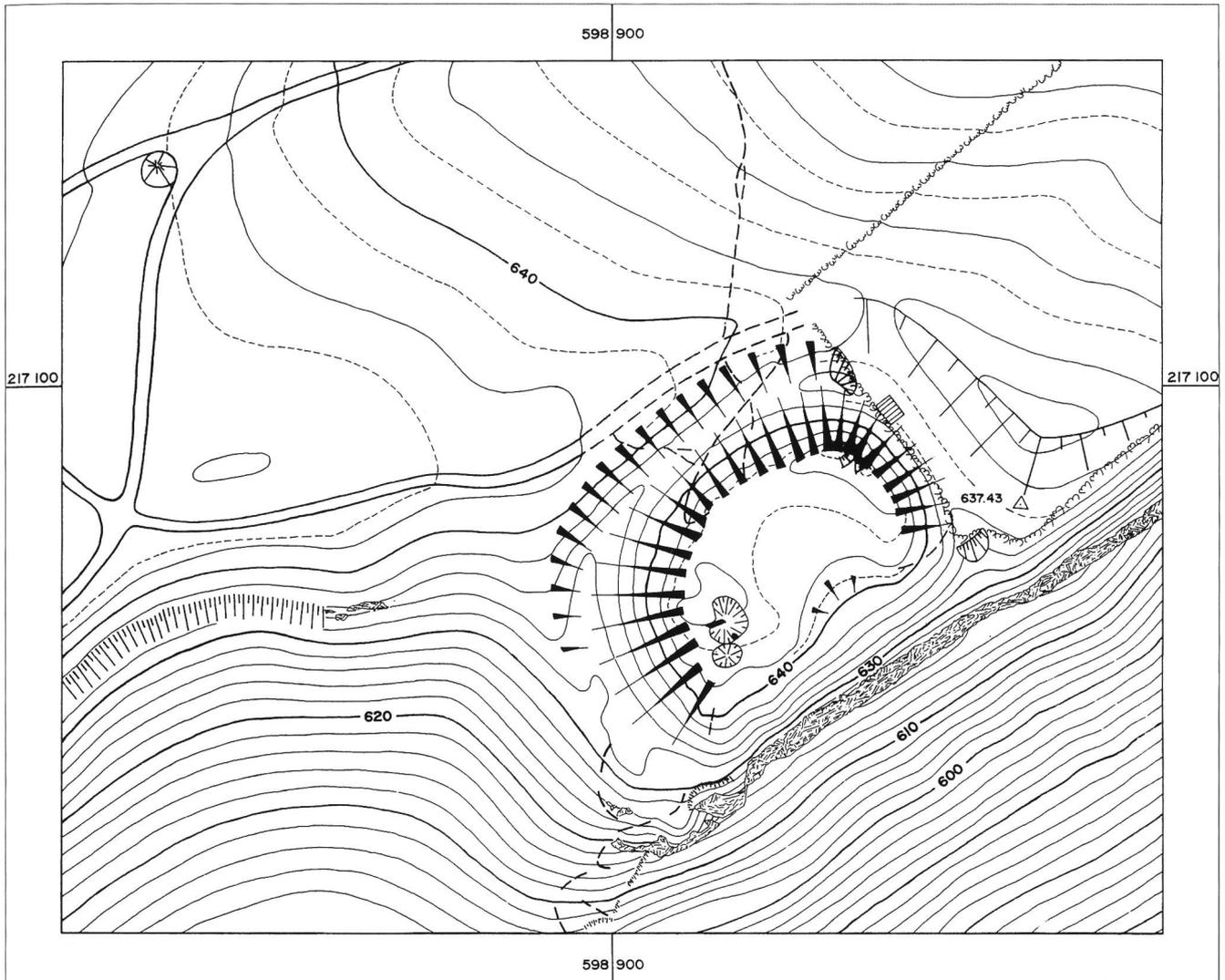


Abb. 1 Balm bei Messen/Rapperstübli, Balmegg. Topografische Aufnahme der Burgstelle.

Bärschwil/Rütenen

LK 1086 601 500/249 600

Paul Horni aus Bärschwil brachte der Kantonsarchäologie mehrere Schlacken und eine römische Scherbe, die er beim Pflügen auf der Flur Rütenen gefunden hatte. Bei der Scherbe handelt es sich um eine grautonige Schüssel mit Kragenrand vom Typus Drack 19. In einem Bereich von etwa 70 auf 70 Meter, an einem leichten Hang rund 250 bis 300 Meter über der Birs, findet er regelmässig Schlackenstücke, die zum Teil über 2 Kilogramm schwer sind. An dieser Stelle ist die Erde auffällig dunkel verfärbt.

Paul Gutzwiller

Biberist/Bürenstrasse 83

LK 1127 606 920 / 227 520

Im Rahmen der Umgebungsarbeiten der Autobahn A5 war ein Abbruch der sogenannten «Villa Schürch» an der Bürenstrasse vorgesehen. Als man im Juni 2000 mit dem Ausreissen der Baumstrünke im Garten anfang, kam das Gewölbe eines alten, bisher unbekanntes Kellers zum Vorschein (Abb. 2). Er lag in der Südwestecke des Grundstücks, nur 1,6 Meter von der Bürenstrasse entfernt. Der Eingang war gegen Westen gerichtet.

Der Keller

Weil der Keller wegen der Einsturzgefahr sich nur von aussen beobachten liess, wurde das Innere nur grob aufgenommen. Der Grundriss war quadratisch, die Seitenlänge betrug etwa 3 Meter und die Höhe bis zum

Gewölbescheitel 1,3 Meter. Die Wände schienen ebenmässig und verputzt zu sein. Die Decke bestand aus eng gefügten, rechteckigen Kalk- und Tuffquadern von 20 bis 30 Zentimetern Breite, die Länge war nicht messbar. Wenig weissgrauer, betonartiger Mörtel fand sich zwischen den Steinblöcken. Da der Gewölbescheitel noch um 50–100 Zentimeter aus dem Boden heraus ragte, rechnete er wohl mit einem höher liegenden Bodenniveau (Abb. 3).

Die Villa Schürch

Bei der Villa Schürch handelte es sich um ein herrschaftliches Gebäude aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Es gehörte zu den sogenannten Steckhöfen beim Dreibeinskreuz, ein Sonderrechtsbezirk südlich von Solothurn. Diese Höfe, die heute auf Biberister Boden stehen, wurden um 1720 aus dem Stadtbann

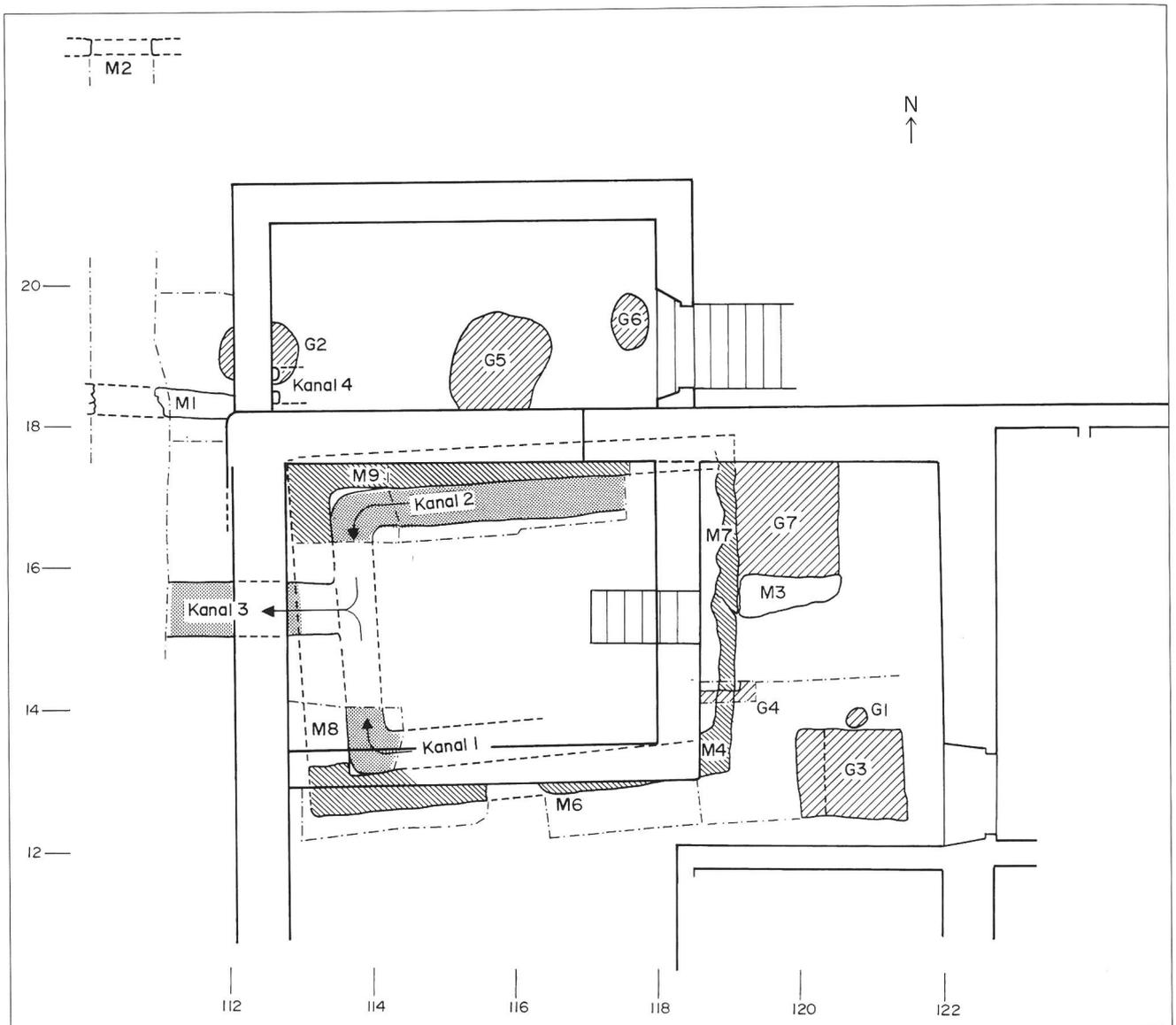


Abb. 8 Dornach, Alter Pfarrhof. Gesamtplan der Befunde.

rung war nicht vorgesehen. Hingegen mussten die Böden im gesamten Gebäude etwa 50 Zentimeter abgetieft werden. Dazu wurden alle bestehenden Mauern unterfangen, was tiefe Aushubgräben verursachte.

Ende November 1999 traten im Äusseren wie im Innern des Pfarrhofes erste Mauerbefunde auf. Diese Beobachtungen veranlassten uns, parallel zu den Bauarbeiten eine Grabung durchzuführen. Diese dauerte vom 8.12.1999–19.1.2000. Die Grabungsflächen wurden der Reihe nach mit Feld 1 bis 9 durchnummeriert. Feinere Feldunterteilungen bezeichneten wir als «Schnitte», die innerhalb des jeweiligen Feldes fortlaufend nummeriert wurden (Abb. 7).

Ergebnisse

Insgesamt kamen 9 Mauern, 4 sogenannte «Kanäle», 1 Pfostenloch, 6 Gruben, ein

Lehmboden sowie ein älterer und ein jüngerer Tonplattenboden zum Vorschein (Abb. 8). Von einem ersten Gebäude stammen die Mauern M4, M6, M8 und M9, die einen Raum bildeten. Dazu dürften auch die «Kanäle» 1, 2 und 3 gehört haben. Der ältere Tonplattenboden rechnet noch mit einer Mauer dieses Gebäudes. Später kamen die Mauern M3 und M7 dazu, welche die Grube G7 begrenzen. Beim jüngeren Tonplattenboden dürfte es sich um den ältesten Boden im heutigen Pfarrhof handeln. Die übrigen Befunde sind isoliert und lassen sich nicht zuweisen.

Vorgängergebäude

Der Raum mit den Mauern M4, M6, M8 und M9 mass 5,0×4,0 Meter. Die Mauern waren bruchstückhaft oder nur als Ausbruchgruben erhalten. Bemerkenswert ist die Mauer M4,

die auf der Ostseite 1,10 Meter tief fundamementiert war (Abb. 9). Die Mauern bildeten einen Keller.

An der Innenseite verliefen entlang den Mauern M6 und M9 die Entwässerungskanäle 1 und 2 von Ost nach West. Sie bogen in den Mauerecken M6/M8 und M9/M8 in Richtung Norden und Süden ab, wo sie etwa in der Mitte der Mauer M8 zusammentrafen (Abb. 10). Kanal 3, die Fortsetzung, führte weiter nach Westen unter der Mauer M8 durch. Er liess sich ausserhalb des Pfarrhofes weiter verfolgen. Die Länge der Kanäle 1 und 2 ist unbekannt. Es wurden aber keine Anzeichen beobachtet, dass sie nach Osten unter Mauer M4/M7 hindurch geführt hätten.

In Feld 4 kam ein Boden aus beigem, gestampftem Lehm zum Vorschein. Seine Oberfläche wies Brandspuren auf. Das gleiche Gelniveau war in Feld 3 über dem an-



Abb. 9 Dornach, Alter Pfarrhof. Mauern M4, M3 und M7, gegen Westen.



Abb. 10 Dornach, Alter Pfarrhof. Kanal 1, gegen Süden.

stehenden Boden zu beobachten. Anstelle des Lehmbo­dens waren die Brands­puren hier mit dem darunter liegenden anstehenden Boden festgetreten. Auf diesem Gelniveau zeichnete sich in Feld 3 die grosse, rechteckige Grube G3 ab. In Feld 4 folgte unter dem Lehmbo­den eine 40–60 Zentimeter dicke, dunkle Lehmschicht, die allmählich in den anstehenden Boden überging.

Der ältere Tonplattenboden kam über dem Gelniveau in Feld 3 zum Vorschein. Teilweise war nur noch die Mörtelunterlage mit den Tonplatten- und den Backsteinnegativabdrücken erhalten. Der Boden wies viele Flickstellen auf. Rötlich verfärbter, angebrannter Mörtel, im Südosten, könnte auf eine Feuerstelle hinweisen. Im Nordwesten kam das Pfostenloch G1 zum Vorschein. Der Boden rechnete mit der Mauer M4 des ersten Gebäudes und wurde von den Mauern des Pfarrhofes geschnitten. Das Mörtelbett des Tonplattenbodens zieht an das Aufgehende von Mauer M4 heran.

Befunde zum Pfarrhof und weitere Befunde

In Feld 1 lag die grosse Grube G7. Die südliche Grubenwand wurde durch die Mauer M3 und die westliche durch die Mauer M7 gebildet (Abb. 9). Im Osten verlief die Grubenwand schräg, und im Norden wurde die Grube von der Mauergrube der Hausmauer Nord des Pfarrhauses geschnitten. Zum jüngeren Tonplattenboden, der mit den Mauern und den Wänden des alten Pfarrhofes rechnete, zählte die Grube G4. Die übrigen Befunde, die Mauern M1 und M2, die Gruben G2, G5, G6 sowie Kanal 4 können nicht zugeordnet werden.

Funde und Datierung

Das Fundspektrum reicht von der Römerzeit bis in die Neuzeit, wobei früh- und hochmit-

telalterliche Funde fehlen. Grube G2 dürfte in römische Zeit zu datieren sein, weil sie ausschliesslich römische Funde enthielt. Ebenfalls römisch könnten die Kanäle 1–3 sein. Die Funde aus den Kanälen sind jedoch spärlich und ihre Datierung ist unsicher. Sind die Kanäle römisch, so dürfte auch der erste Keller, mit den Mauern M4, M6, M8 und M9, aus dieser Zeit sein.

Die Funde aus dem älteren Tonplattenboden datieren diesen ins 15. Jahrhundert. Im 15. oder 16. Jahrhundert muss der Pfarrhof erbaut worden sein. Die Grube G7 ist nach den Funden ins 16.–17. Jahrhundert zu datieren. In die gleiche Zeit dürfte auch die Grube G6 gehören, während die Grube G5 sogar erst aus dem 19. Jahrhundert stammen könnte.

Martin Bösch/Hanspeter Spycher

Egerkingen/ Kirche St. Martin und Umgebung

LK 1108 626 630/241 450

In der Umgebung der Martinskirche sind schon mehrmals Mauerreste eines ausgedehnten römischen Gutshofes festgestellt worden (JbSGU 17, 1925, 89; 28, 1936, 70; 31, 1939, 94; 43, 1953, 102. JSolG 10, 1937, 234–236; 13, 1940, 215; 25, 1952, 223. ASO 2, 1981, 94–95). Wegen eines Neubaus auf einer Parzelle westlich der Kirche führten wir am 24. und 25.1.2000 Sondierungen durch. In einem der Sondierschnitte stiessen wir auf eine Mauerecke. Sie stammt aber von einem Haus, das noch im Katasterplan von 1876/77 eingezeichnet ist und später abgebrochen wurde. Römische Baureste oder Funde kamen nicht zum Vorschein.

Martin Bösch/Hanspeter Spycher

Feldbrunnen/Schloss Waldegg, Orangerie

LK 1107 608 250/230 210

In einer weiteren Ausbauphase soll auf Schloss Waldegg unter anderem die Orangerie restauriert werden. Deswegen klärte die Kantonsarchäologie im Frühling 2000 mit einigen Sondierschnitten den ursprünglichen Zustand der Anlage ab (Abb. 11).

Die heutige Orangerie dürfte um 1780 entstanden sein, wie Bauholzbewilligungen vom 29.X.1779 und 21.I.1780 «zur Errichtung des Pomeranzenhauses» zeigen (Hochstrasser 1988). Zum ersten Mal ist das Orangeriegebäude in einer Zeichnung von Jean de Clarac aus dem Jahr 1792 abgebildet (Zentralbibliothek Solothurn).

Vom nördlichen Eingang bis zur Gartenstützmauer im Süden läuft der Orangerie entlang ein 70 Zentimeter breiter Graben (Abb. 12). Sein Gelniveau liegt auf der Höhe der Eingänge, 1,1 Meter tiefer als der Garten. Der Graben war bis zur Hälfte mit Schutt aufgefüllt. Als Bodenbelag diente schuttiger Lehm mit Mörtelresten, Ziegelstücken und Kalkbruchsteinen.

Der Graben wird von der Stützmauer Ost gegen den Orangeriegarten gesichert. Nördlich



Abb. 11 Feldbrunnen/Schloss Waldegg, Orangerie. Die Sondierung gegen Westen.

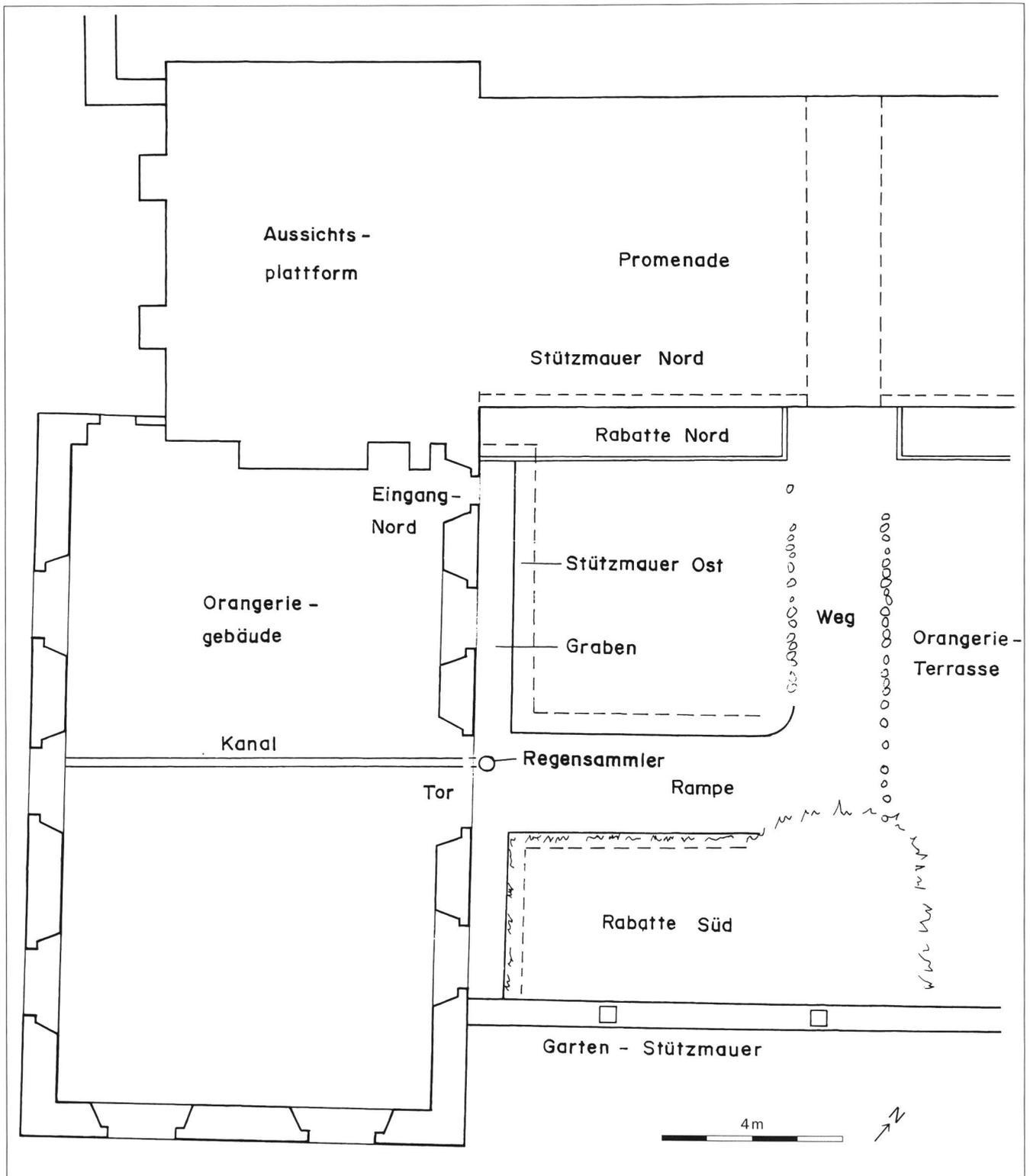


Abb. 12 Feldbrunnen/Schloss Waldegg, Orangerie. Situationsplan.

des Einganges Nord endet der Graben mit einer Quermauer (Abb. 13). Beide Mauern sind sichtbar 1,40 Meter hoch, 50 Zentimeter tief fundamntiert und bis 60 Zentimeter breit. Sie bestehen aus bis zu 50 Zentimeter grossen, gleichmässig aneinander stossenden

Kalkbruchsteinen. Die Mauern sind miteinander im Verband. Im Bereich des Einganges Nord ist die Stützmauer Ost etwa zur Hälfte eingestürzt.

Im Orangeriegarten liegt unter dem Humus eine 1 Meter dicke Schicht aus Kalkbruch-

steinen. Dabei handelt es sich um die Auffüllung der Orangerieterrasse. Unter der Steinschicht kam der anstehende Boden, ein beiger, siltiger Lehm, zum Vorschein.

Der zur Orangerie führende Weg verläuft von der Unterführung der Promenade bis auf die



Abb. 13 Feldbrunnen/Schloss Waldegg, Orangerie. Stützmauer Ost beim Eingang Nord.



Abb. 14 Feldbrunnen/Schloss Waldegg, Orangerie. Der ältere und der jüngere Weg. Gegen Norden.

Höhe des Tores parallel zum Gebäude. Dann biegt er rechtwinklig ab und führt in einer Rampe zum Tor hinunter. Der Weg ist 2,2 Meter breit, der Belag aus feinem Kies ist etwa 5 Zentimeter dick. Den Wegrand markieren, abgesehen von wenigen Lücken, bis zu 25 Zentimeter grosse, aneinandergereihte Kalksteine.

Unter dem bestehenden kam ein älterer Weg zum Vorschein. Dieser war 2,0 Meter breit. Eine 10 Zentimeter dicke Sandschicht mit einer ebenso dicken Kalksplittschicht darüber bildeten den Wegkoffer und den Belag des älteren Weges (Abb. 14).

Spuren eines älteren Orangeriegebäudes kamen nicht zum Vorschein. Der Orangeriegarten hat bereits um 1757 bestanden, wie eine Zeichnung von E. Büchel im Kupferstichkabinett Basel zeigt. Die Sondierungen zeigten, dass der Orangeriegarten mit Kalkbruchsteinen aufgeschüttet wurde. Für den Bau des Orangeriegebäudes trug man um 1780 den westlichsten Teil dieser künstlichen Terrasse wieder ab und sicherte diese gegen das Gebäude hin mit einer Stützmauer.

Martin Bösch/Hanspeter Spycher

Literatur

Hochstrasser, M. (1988) Schloss Waldegg. Chronologische Liste über schriftliche Quellen, alte Pläne, bildliche Darstellungen, 2. ergänzte Auflage. Solothurn. (Illustriertes Typoskript)

Hauenstein-Ilfenthal/Niggleten

LK 1088 633 204/248 168
und 633 248/248 149

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf der höchsten Stelle der Krete nordöstlich des Dorfes Hauenstein kam im Nordprofil des Gasleitungstrassees eine römische Urnenbe-

stattung zum Vorschein. Sie trat als unförmiger, etwa 1 Meter breiter und 40 Zentimeter hoher, durch Holzkohle schwarz verfärbter Fleck an die Oberfläche. Das als Urne verwendete dunkeltonige und verzierte Schultertöpfchen steckte im beigen Silt unmittelbar am südöstlichen Rande der Holzkohlepackung (Abb. 15/16). Es war bis zum Rande mit den sorgfältig ausgelesenen und gereinigten Leichenbrandresten gefüllt. In der



Abb. 15 Hauenstein-Ilfenthal/Niggleten. Graburne in Fundlage. Oben links die Holzkohledeponie.

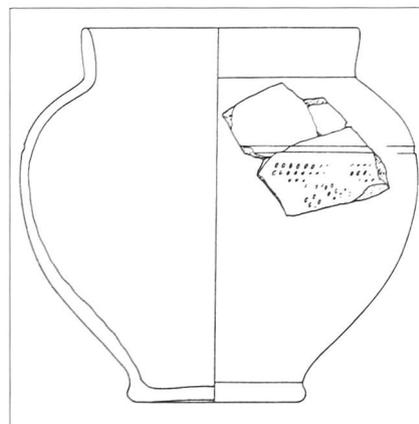


Abb. 16 Hauenstein-Ilfenthal/Niggleten. Das als Urne verwendete Schultertöpfchen mit Rillen- und Kerbchendekor. M 1:3.

Grube selbst wurde die nach der Kremation gereinigte Holzkohle deponiert.

Im gegenüber liegenden Südtrassee steckten 50 Zentimeter tief im beigen Silt die letzten Reste einer Feuerstelle, eine leicht angesengte Lehmlinse und etwas Holzkohle. Auf der zugehörigen Deponie, wo grössere Holzkohlestücke lagen, fanden sich wenige Keramikfragmente.

Knapp 50 Meter südöstlich davon kam beim Absuchen der Deponie eine spätmagdaléni-zeitliche Silex Klinge zum Vorschein.

Paul Gutzwiller

Hessigkofen/Pumpwerk

LK 1126 602 280/221 090

Beim Bau der Wasserversorgung ist in Hessigkofen vor längerer Zeit der Läuferstein einer römischen Handmühle gefunden worden (JSolG 36, 1963, 221). Wir begleiteten deshalb die im November 2000 durchgeführten Sanierungsarbeiten am Wasserreservoir. In der Einfüllung der ehemaligen Baugrube fanden sich tatsächlich zwei römische Leistenziegel Fragmente.

Hanspeter Spycher

Hofstetten-Flüh/ westlich von Chälengraben

LK 1067 604 900/257 650

Baubegleitung Transitgasleitung. Über ein längeres Stück entlang des Blauens fand ich auf dem abhumusierten Leitungstrasse und der Deponie eine Handvoll mittelalterliche und neuzeitliche Scherben und Schlackenstücke.

Paul Gutzwiller

Hofstetten-Flüh/Mariasteinstrasse

LK 1067 603 766/257 666
und 603 748/257 659

Baubegleitung Transitgasleitung. 13 Meter südostwärts der Strasse zeichnete sich am Hang, direkt unter dem Humus, eine aus Bodenplatten und Hohlziegeln konstruierte Drainage ab. Aufgrund einiger Scherben und Gewehrpatronen aus dem Jahr 1914 dürfte sie ins 20. Jahrhundert zu datieren sein. Von der Strasse südostwärts in den Hang hineinlaufend, kam ein aus Kalksteinplatten und Bruchsteinen gebautes, 80 Zentimeter breites und noch rund 5 Meter lang erhaltenes Stück einer weiteren Drainage oder eines Wasserkanals zum Vorschein. Wegen der vielen Quellen in jenem Gebiet handelt es sich bei beiden Befunden wohl um Leitungen von älteren Quellfassungen. *Paul Gutzwiller*

Hofstetten-Flüh/Talstrasse

LK 1067 603 693/257 707

Baubegleitung Transitgasleitung. Beim Durchbrechen der modernen Talstrasse konnten Reste früherer Strassenpackungen beobachtet werden. Gut zu erkennen war die moderne, 6 Meter breite Strasse mit ihrem Fundament aus einem 40 Zentimeter dicken, dicht gesetzten Steinbett. Darunter folgten im gelblich-beigen Silt eingebettet lockere, horizontale Steinsetzungen, die wahrscheinlich von älteren Strassen stammen. Ein sicher älteres Strassenbett, das beidseitig von je einer runden Holzkohleverfärbung gesäumt war, die von Teucheln herrührt, liess sich um 2 Meter ostwärts verschoben erkennen. Auf der Westseite des Grabens lagen bis in 3 Meter Tiefe Störungen durch moderne Leitungen vor. *Paul Gutzwiller*

Hofstetten-Flüh/ Unterenznhollenweg

LK 1067 604 545/257 575

Baubegleitung Transitgasleitung. 13 Meter östlich des heutigen Feldweges zeigte sich im Südtrasse unter dem Humus und direkt auf dem anstehenden Kalkstein sitzend eine Lage aus Kieselsteinen und Mergel, die mit einem vermuteten alten Wegbett gleichgesetzt werden könnte. An dieser Stelle lagen eine kleine, stark erodierte, französische Münze sowie mittelalterliche und neuzeitliche Tonscherben. *Paul Gutzwiller*

Hofstetten-Flüh/Wiler

LK 1067 603 900/257 645

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem abhumusierten Trasse und der Deponie verstreut sammelte ich mehrere Eisenschlacken und neuzeitliche Keramikscherben auf.

Paul Gutzwiller

Lostorf/Lören

LK 1089 638 700/246 900

Baubegleitung Transitgasleitung. In der Ebene zwischen Eibach und Stegbach fanden sich auf dem abhumusierten Trasse mehrere bearbeitete Silices sowie einige römische und mittelalterliche Scherben (Abb. 17).

Paul Gutzwiller

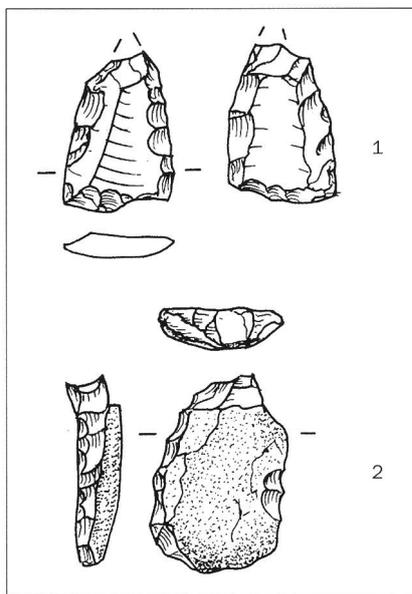


Abb. 17 Lostorf/Lören. Jungsteinzeitliche Geräte aus Silix. 1 Nachgeschlagene (-geschliffene) Pfeilspitze; 2 Kratzer. M 1:1.

Lostorf/Sonnenweid

LK 1088 634 426/248 186

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf der Ebene nordöstlich des Kurhauses Frohburg stiess der Bagger auf ein aus Backsteinen und

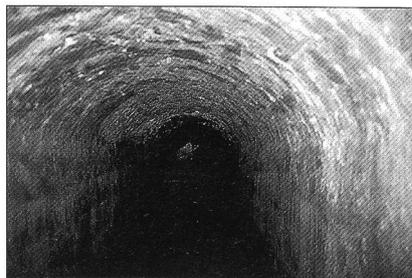


Abb. 18 Lostorf/Sonnenweid. Das Innere der Zisterne. Gegen Süden.

Zement gefügtes Gewölbe, das zu einer zisternenartigen, im unteren Teil aus Kalkquadern gemauerten Konstruktion gehörte (Abb. 18). Das Gewölbe reichte an seiner höchsten Stelle rund 2,5 Meter unter das heutige Niveau und lag im gelben Lehm. Die Gesamthöhe von der Sohle bis zur äusseren Oberkante des Gewölbebogens betrug 1,6 und innen 1,3 Meter. Die Breite erreichte etwa 1 Meter. Der 9,55 Meter lange Gang verlief in nordsüdlicher Richtung. Durch die nördliche Abschlusswand führte ein dünnes Eisenrohr in den Raum hinein. Am Süden befand sich ein Schuttkegel aus Sand, der scheinbar von oben her durch einen Schacht eingeflossen war. Die Baumaterialien lassen vermuten, dass die Anlage zur Hauensteinbefestigung des Ersten Weltkrieges gehören dürfte.

Paul Gutzwiller

Metzerlen/Flühstrasse

LK 1066 603 650/257 746

Baubegleitung Transitgasleitung. Bei der Querung der Strasse kamen unter der modernen Koffering verschiedene Kies- und Steinlagen zum Vorschein, die bezogen auf die geteerte Strasse etwas gegen Osten verschoben waren (Abb. 19).



Abb. 19 Metzerlen/Flühstrasse. Neben zahlreichen modernen Eingriffen sind auch die Kieslagen älterer Strassen erkennbar.

Unter der modernen Teerdecke befanden sich im Nordprofil eine Sandschicht und zwei Lagen grösserer Kalkbruchsteine, die wohl noch zur Teerstrasse oder ihrer unmittelbaren Vorgängerin gehörten. Darunter folgte ein 2,5 bis 3 Meter breites Kiesband, das horizontal von mehreren gelblichen Mergelschichten durchzogen war. Im Südprofil steckten auf der einen Hälfte gut erkennbar Ziegelsteine, die vielleicht zum Flickens eines Loches angeführt worden waren.

80 bis 100 Zentimeter unter dem ältesten Kieskoffer zeichneten sich beidseitig kreisrunde Holzkohleverfärbungen ab, die als Teuchelleitungen zum Entwässern des Weges interpretiert werden. *Paul Gutzwiller*

Metzerlen/Niderfeld 1

LK 1066 602 090/257 800

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem abhumusierten Leitungstrasse wurde eine Handvoll römische, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik aufgelesen.

Paul Gutzwiller

Metzerlen/Niderfeld 2

LK 1066 602 537/257 773
und 602 510/257 773

Baubegleitung Transitgasleitung. An einer sanft gegen Westen ansteigenden Stelle westlich der Flur Rugglingen traten im Lössboden des Trasse-Südprofils rund 60 Zentimeter unter dem heutigen Niveau zwei mit Kalkbruchsteinen verfüllte Gruben zutage.



Abb. 20 Metzerlen/Niderfeld 2. Die rechteckige Steinlage in Profil und Fläche.

An dieser Stelle wurden im 19. Jahrhundert und in den 1930er Jahren frühmittelalterliche Gräber gefunden (Meisterhans 1890, 133 und 138. Heierli 1905, 39. ADSO 5, 2000, 79).

Die eine Grube, die rund 105 Zentimeter in das geöffnete Trasse hineingriff, wies an der Oberfläche eine rechteckige Form auf (Abb. 20). Sie lief gegen unten hin spitz zu und reichte bis 1,4 Meter tief in den fetten, gelbbraunen Löss. Die Breite betrug im Profil 2,1 Meter. Ein aufrecht stehender, grösserer Kalkstein, den eine steinfreie Zone umgab, schien die Mitte zu kennzeichnen.

Nur gerade 25 Meter westlich des beschriebenen Befundes waren je eine mit kleineren Steinen verfüllte Grube im Süd- und im Nordprofil fassbar. Beide Befunde hatten eine gegen unten zulaufende Form. Die Grube im Südprofil war oben 1,1 Meter, unten 40 Zentimeter breit und die Höhe der Steinverfüllung betrug 30 Zentimeter. Ob die beiden Gruben zusammen gehören, bleibt unklar, zumal auch die Formen beider Befunde stark voneinander abwichen. Im Nordprofil war die Grube rund 1,1 Meter tief und an der Oberfläche 1,5 Meter breit. Sie lag etwas tiefer als der gegenüber liegende Teil. Im Zentrum der Steinverfüllung lag ein grösseres, nicht näher bestimmtes Ziegelstück.

Zwischen den Steinen aller Befunde fanden sich vereinzelt kleinere Holzkohlestücke, Eisenschlacken, Ziegelfragmentchen (oder Hüttenlehm?) und wenige, nicht präzise datierbare, wohl römische oder mittelalterliche Keramikscherben.

Paul Gutzwiller

Literatur

Kamber, P. J. (1975) Bilder aus der Dorfgeschichte von Metzerlen, 10.
Baumann, E. (1980) Vom solothurnischen Leimental, 109–112.

Metzerlen/Niderfeld 3

LK 1066 601 800/257 750

Baubegleitung Transitgasleitung. Im Aushub fanden sich zwei wohl hochmittelalterliche Wandscherben.

Paul Gutzwiller

Metzerlen/Ussefeld

LK 1066 602 900/257 860

Baubegleitung Transitgasleitung. Hier wurden im Humus vermutlich neuzeitliche Eisenschlacken und Bohnerzkügelchen eingesammelt.

Paul Gutzwiller

Metzerlen/Unter Sand

LK 1066 603 610/257 782

Baubegleitung Transitgasleitung. Im Spickel zwischen den beiden Strassen, deren eine nach Metzerlen und die andere nach Maria Stein führt, zeichnete sich im gelbbraunen Löss beider Trasseeränder eine Grube ab. Die rund 80 Zentimeter breite und 30 Zentimeter tiefe Grube war mit Kalkbruchsteinen verfüllt. Im Südbefund lag auf der Grubensohle unter den Kalksteinen ein massiges Eisenschlackenstück. Zudem verlief beidseitig auf der Höhe der Grubenoberkante ein durch Kalksplitt markierter Gehhorizont. Die beiden Befunde lassen sich am ehesten als ein Nord-Süd verlaufendes Mauerfundament interpretieren.

Paul Gutzwiller

Nuglar-St. Pantaleon

Einleitung zu den neolithischen Fundstellen

Im Folgenden werden die von Kurt Rudin im Gemeindegebiet von Nuglar-St. Pantaleon entdeckten und von 1967 bis 1996 erforschten steinzeitlichen Fundstellen vorgestellt. Es handelt sich dabei um die jungneolithische Landsiedlung Sichterren, um zwei Einzelfunde im Dorf St. Pantaleon sowie um die partiell erfassten Landsiedlungen Breitenrüti und Munni. Diese Fundorte belegen eine bisher unbekannte neolithische Siedlungskammer auf den Terrassen des Hauptrogensteins östlich des Gempenplateaus.

Ein erster zusammenfassender Bericht erschien 1997 in der Dorfchronik von Nuglar-St. Pantaleon (Rudin-Lalonde 1997). Im Hinblick auf diese Publikation wurden von K. Rudin die Feldbegehungen stark intensiviert. Daraus resultierte ausser der sprunghaften Zunahme des Fundbestandes der Landsiedlung Sichterren auch die Entdeckung der beiden Einzelfunde im Dorfgebiet von St. Pantaleon.

Die Oberflächenfunde (Abb. 21) der weiterhin von K. Rudin betreuten Fundstellen wurden von ihm in dankenswerter Weise der Kantonsarchäologie übergeben. Zusätzlich werden an dieser Stelle die Oberflächenfunde von Peter Valentin, Liestal, berücksichtigt, die er seit 1980 im Gebiet der Fundstelle Sichterren geborgen hat. Auch ihm danken wir für die Überlassung des Fundmaterials ganz herzlich.

Jürg Sedlmeier

Literatur

Rudin-Lalonde, K. (1997) Urgeschichtlicher Streifzug durch den Bann Nuglar-St. Pantaleon. Nuglar-St. Pantaleon: Geschichte, Natur, Kultur. Olten, 211–215.

Nuglar-St. Pantaleon/Breitenrüti

LK 1067 619 800/257 900

Etwa 700 Meter östlich vom Dorf Nuglar konnten 1985 während der Planierungsarbeiten für eine neue Sportanlage fünf Silexartefakte geborgen werden. In den folgenden elf Jahren wurden auch die umliegenden Äcker regelmässig nach steinzeitlichen Artefakten abgesucht. Das heute 94 Silex- und zwei Felsgesteinartefakte umfassende Oberflächeninventar (Abb. 21) enthält unter anderem zwei Beilklingen aus Felsgestein (Abb. 22, 1–2) und vier flächenretuschierte Silexpfeilspitzen. Zwei Pfeilspitzen besitzen eine leicht konkave Basis (Abb. 22, 4–5), während ein Exemplar eine leicht konvexe (Abb. 22, 3) und ein Stück eine gerade Basis (Abb. 22, 6) aufweisen. Als weitere Silexwerkzeuge

	Breitenrüti Slg. Rudin	Munni Slg. Rudin	Sicheren Slg. Rudin	Sicheren Slg. Valentin	Degenmattstr. Slg. Rudin	Mühleweg 1 Slg. Rudin	Total
Silexartefakte							
Werkzeuge							
Pfeilspitze	4	0	5	1	0	0	10
Pfeilspitze (Rohform?)	0	0	1	0	0	0	1
Spitze, Spitzklinge	0	0	1	0	0	0	1
Bohrer Typ Dickenbännlispitze	0	0	13	0	0	0	13
Kratzer	1	0	7	1	0	0	9
Ausgesplittertes Stück	3	3	12	0	0	0	18
Stichel/Stichelabfall	0	0	2	0	0	0	2
Beilklinge	0	0	2	0	0	0	2
Klinge mit Lateralretusche	2	0	4	1	0	0	7
Retuschiertes Stück	4	5	38	4	0	0	51
Schlagstein	0	2	8	0	0	0	10
Total	14	10	93	7	0	0	124
Grundformen usw.							
Klinge	1	0	31	0	0	0	32
Lamelle	0	0	3	0	0	0	3
Abschlag	29	20	336	32	0	0	417
Abspliss	5	6	347	4	0	0	362
Splitter	38	36	1054	25	0	0	1153
Trümmer	5	12	112	0	0	0	129
Kern, Kerntrümmer	1	3	12	6	1	0	23
Diverses	1	0	0	0	0	0	1
Total	80	77	1895	67	1	0	2120
Felsgesteinartefakte							
Beilklinge	2	0	2	0	0	1	5
Mahlstein	0	0	5	0	0	0	5
Abschlag	0	0	17	0	0	0	17
Total	2	0	24	0	0	1	27
Total Artefakte	96	87	2012	74	1	1	2271

Abb. 21 Nuglar-St. Pantaleon. Die Steinartefakte von den einzelnen Fundstellen.

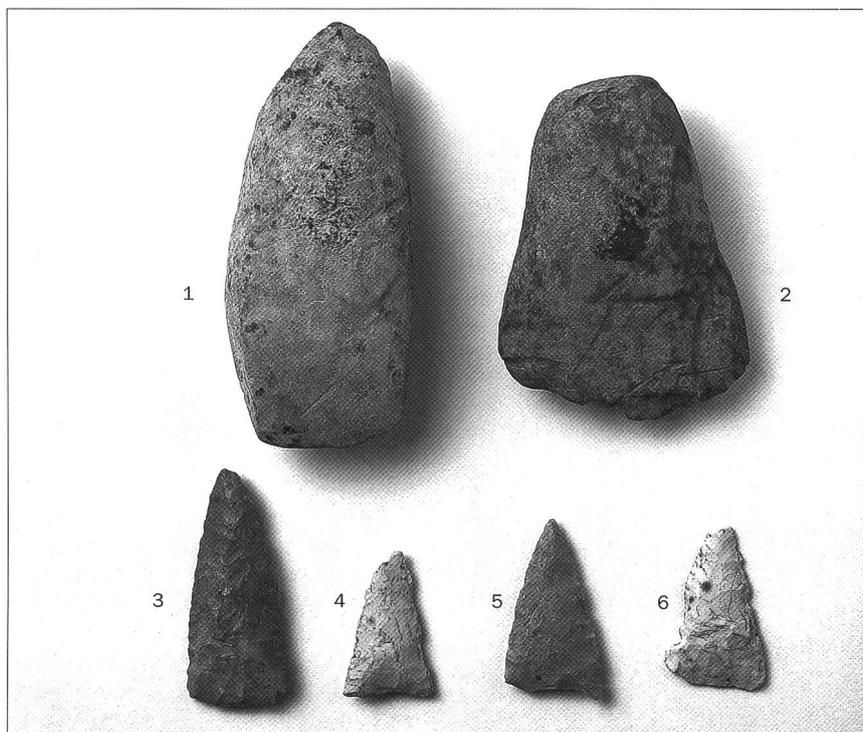


Abb. 22 Nuglar-St. Pantaleon/Breitenrüti. Neolithische Oberflächenfunde (Auswahl): 1–2 Beilklingen aus Felsgestein; 3–6 Pfeilspitzen aus Silex. M 4:5.

sind ein Kratzer und drei ausgesplitterte Stücke zu erwähnen. Letztere wurden als Meissel verwendet. Bei den sicher bestimm- baren Grundformen sind die Abschlüge am zahlreichsten vertreten.

Das ebene Gelände mit der neolithischen Fundstelle Breitenrüti befindet sich auf einem terrassenartigen Vorsprung, dessen Rän- der nach Süden und Osten steil abfallen. Der Pflughorizont mit den Funden liegt teilweise direkt auf dem Fels. Die Prospektion auf den Äckern wurde deshalb durch das Vorkom- men von zahlreichen natürlichen Kalkstei- nen, aber auch durch zugeführtes Erdmateri- al und Abbruchschutt erschwert. Das Auf- schütten von alten Ackerflächen ist eine Er- scheinung, die in letzter Zeit auch in den be- nachbarten Gemeinden Gempfen und Hoch- wald vermehrt beobachtet werden kann.

Die festgestellte Fundverbreitung dürfte nur den nördlichen Teil einer ausgedehnten Fundstelle darstellen. Das Zentrum der Fundstelle befand sich wahrscheinlich weiter südlich in einem Bereich, der durch den Bau eines Weges und durch die oben erwähnten Planierungsarbeiten grösstenteils zerstört worden ist. Kurt Rudin / Jürg Sedlmeier

Nuglar-St. Pantaleon/ Degenmattstrasse

LK 1067 619 170/257 950

Im nordöstlichen Dorfteil von St.Pantaleon kam 1992 bei einer routinemässigen Feldbegehung ein vermutlich neolithischer Silexkern zum Vorschein. Der 3,7 Zentimeter lange Kern lag auf einem mit Kalksteinen dicht übersäten Acker bei der Degenmattstrasse. Es handelt sich offenbar um einen Einzelfund, denn mehrere nachfolgende Begehungen ergaben keine weiteren steinzeitlichen Objekte. *Kurt Rudin/Jürg Sedlmeier*

Nuglar-St. Pantaleon/Mühleweg 1

LK 1067 619 160/256 630

Während den Bauarbeiten für das Einfamilienhaus am Mühleweg 1 in St.Pantaleon kam im Oktober 1995 auf einer Humusdeponie am Rande der Baustelle eine gut erhaltene Beilklinge aus Felsgestein zum Vorschein (Abb. 23). Das dort zur Wiederverwendung

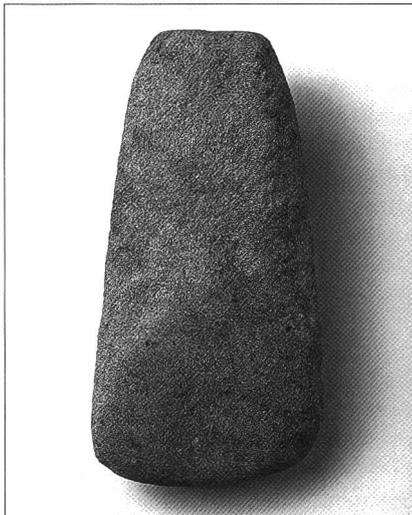


Abb. 23 Nuglar-St. Pantaleon/Mühleweg 1. Neolithische Beilklinge aus Felsgestein (Einzelfund). M 2:3.

aufgeschüttete Humusmaterial stammt mit Sicherheit von der Bauparzelle am Mühleweg 1, wo auch die Beilklinge herkommen dürfte. Weitere steinzeitliche Objekte konnten trotz mehrmaliger Begehungen nicht gefunden werden. *Kurt Rudin/Jürg Sedlmeier*

Nuglar-St. Pantaleon/Munni

LK 1067 618 800/258 930

Die Fundstelle im Gebiet Munni, auch Munnifeld genannt, liegt etwa einen Kilometer nordwestlich vom Dorf Nuglar auf der ebenen Hochfläche eines markanten Gelände-

sporns. Auf zwei länglichen, durch einen Wiesenstreifen getrennten Ackerflächen kamen von 1967 bis 1996 insgesamt 87 Silexartefakte zum Vorschein (Abb. 21). Die nähere Umgebung der etwa 10 Meter breiten und etwa 170 Meter langen Ackerparzellen ist ebenfalls Wiesland, so dass die Gesamtausdehnung der Fundstelle nicht bestimmt werden kann.

In den beiden Ackerparzellen wurde auf einer Länge von etwa 40 Meter ein erhöhtes Fundvorkommen mit etwa 50 Silexartefakten festgestellt, das durch die Ackergrenzen abrupt abgeschnitten wird. Das in der westlichen Ackerparzelle halbkreisförmig auslaufende Fundvorkommen lässt vermuten, dass hier dessen westliches Ende erfasst wurde. Das Oberflächeninventar umfasst neben drei ausgesplitterten Stücken auch zwei Schlagstein- und drei Kernfragmente, die zusammen mit den überlieferten Abschlägen und sonstigen Grundformen neolithischen Charakter aufweisen. *Kurt Rudin/Jürg Sedlmeier*

Nuglar-St. Pantaleon/Sichteren

LK 1067 619 900/258 500

Die reichhaltigste Fundstelle liegt etwa einen Kilometer nordöstlich vom Dorf Nuglar in der Flur Sichteren. Auch dieser Fundort be-

findet sich auf einer ebenen Terrasse, die gegen das Dorf Nuglar in einen steil abfallenden Hang übergeht. Nachdem auf mehreren Ackerflächen von 1973 bis 1992 nur wenige Silexartefakte gefunden wurden, vermehrte sich das Oberflächeninventar durch die intensivierte Prospektionstätigkeit ab 1992 beträchtlich. Das Inventar wird zusätzlich durch die Funde von P. Valentin ergänzt (Abb. 21).

Das Fundgelände wurde gemäss den jeweils gepflügten Ackerflächen in vier Felder unterteilt und die Funde dementsprechend getrennt aufbewahrt. Die grösste Funddichte mit einer Ausdehnung von etwa 60×15 Meter liegt am östlichen Ende der Felder 1 bis 3, wobei allein im etwa 30 Meter langen Feld 2 insgesamt 1786 Steinartefakte zum Vorschein kamen.

Ausser den Silexartefakten sind auch 24 Artefakte aus Felsgestein vorhanden. Darunter befinden sich zwei Beilklingen (Abb. 24, 1) und 17 Mahlsteinfragmente. Hitzesteine konnten hingegen nicht gefunden werden. Die Silexwerkzeuge werden von den Bohrern vom Typ Dickenbännlispitze (Abb. 24, 5–8) und von den ausgesplitterten Stücken dominiert. Zwei Silexartefakte konnten als Beilklingen-Fragmente identifiziert werden (Abb. 25). Nach der Bestimmung von Jehanne Affolter, Neuchâtel, stammt deren

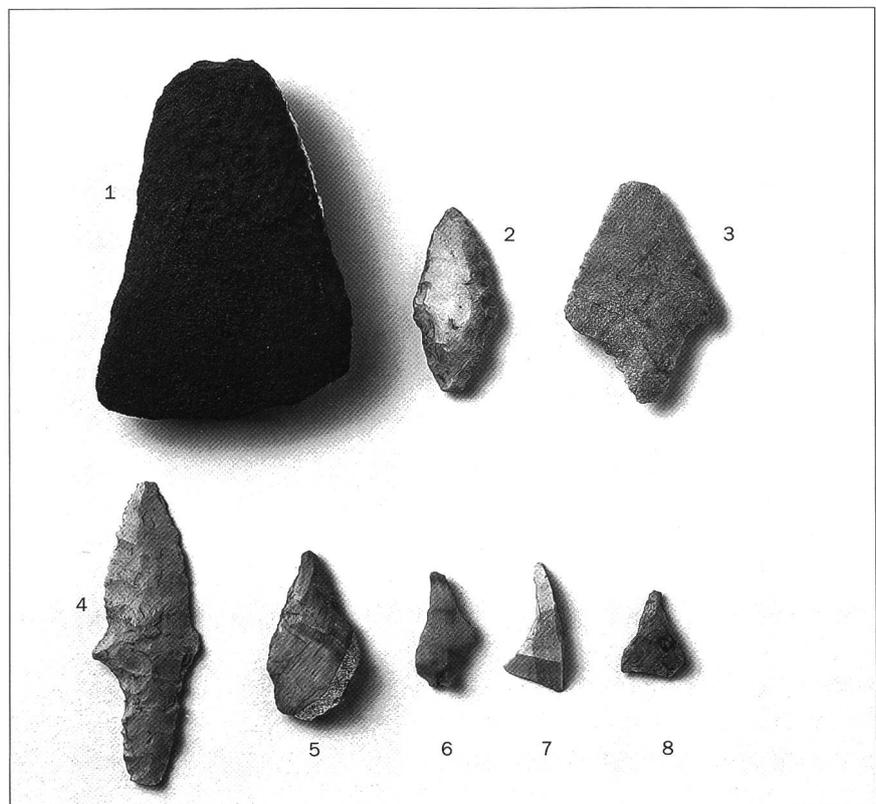


Abb. 24 Nuglar-St. Pantaleon/Sichteren. Neolithische Oberflächenfunde (Auswahl): **1** Beilklinge aus Felsgestein; **2–4** Pfeilspitzen aus Silex; **5–8** Bohrer vom Typ Dickenbännlispitze. M ca. 1:1.

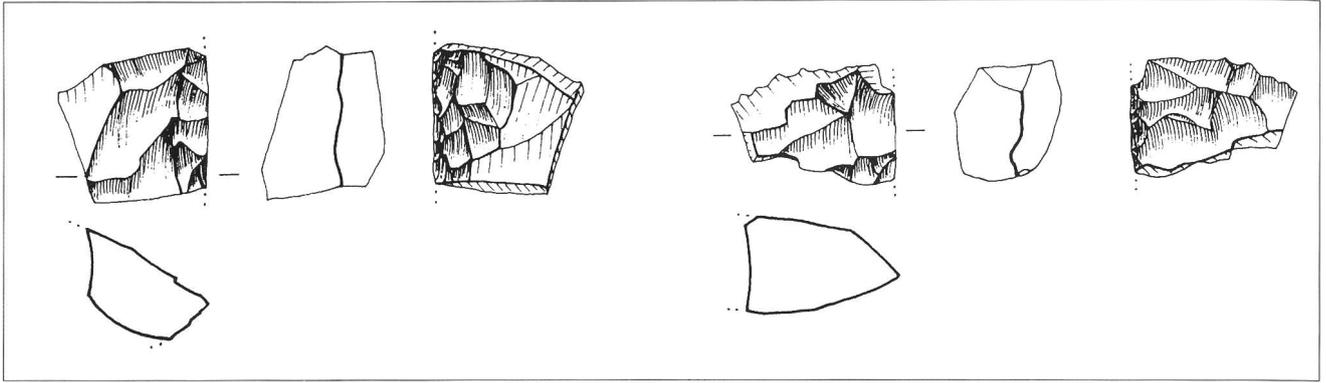


Abb. 25 Nuglar-St. Pantaleon/Sichterern. Zwei Beilklingen-Fragmente aus Silix. Zeichnung J. Sedlmeier. M 1:1.

Rohmaterial vom Stälzler bei Lampenberg, wo die natürlich vorkommenden Silixknollen gewonnen und auch zu Beilklingen weiter verarbeitet wurden (Sedlmeier 1998). Ansonsten sind sechs Silixpfeilspitzen nachgewiesen. Eines der drei fragmentarisch erhaltenen Exemplare besitzt eine modern beschädigte gerade Basis. Die drei vollständig erhaltenen Pfeilspitzen sind alle gestielt. Während ein kurzes, schmales Exemplar einen annähernd rautenförmigen Stiel aufweist (Abb. 24, 2), zeigt die breite (Abb. 24, 3) und die schmale (Abb. 24, 4) Pfeilspitze einen deutlich herausgearbeiteten Stiel. Letztere stammt aus der Sammlung von P. Valentin. Das Rohmaterial der Pfeilspitzen auf Abb. 24, 2 und 4 stammt nach der Bestimmung von J. Affolter wahrscheinlich von Olten/Wangen. Von den sonstigen Silixwerkzeugen ist ein 8,6 Zentimeter langer, aus einem Abschlag gefertigter Kratzer besonders zu erwähnen. Bei den Grundformen überwiegen die Abschläge gegenüber den Klingen und Lamellen deutlich.

Das Oberflächeninventar von Sichterern fügt sich in die lange Reihe vergleichbarer jungneolithischer Landsiedlungen in der Nordwestschweiz und angrenzender Gebiete. Bei den drei gestielten Silixpfeilspitzen kann es sich auch um spät- bis endneolithische Einzelstücke handeln, die möglicherweise im Gebiet Sichterern während der Jagd verloren gingen. *Kurt Rudin/Jürg Sedlmeier*

Literatur

Sedlmeier, J. (1998) Ein «steinreiches» Gebiet – der Stälzler bei Lampenberg. In: Ewald, J., und Tauber, J. (Hrsg.). Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute. Basel, 152–163.

Nunningen/Eichlenbergfeld

LK 1087 611 656/250 729

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf der Deponie lag die Randscherbe einer römischen Kragerandschüssel (Abb. 26).

Paul Gutzwiller

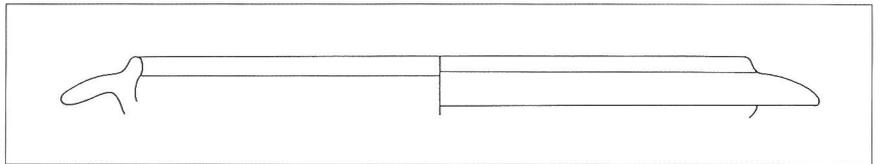


Abb. 26 Nunningen/Eichlenbergfeld. Randscherbe einer Kragerandschüssel. M 1:3.

Nunningen/Gründen

LK 1087 613 035/250 935

Baubegleitung Transitgasleitung. An einem Westhang traten in beiden Rändern des abhumusierten Trassees in 15 bis 20 Zentimeter Tiefe Teile einer aus Steinplatten sorgfältig gefügten Wasserleitung zutage (Abb. 27). Die kistenartige Konstruktion war in eine humöse, lehmige Zwischenschicht und den anstehenden blauen und gelben Letten eingebettet. Darüber lag der Humus. Die erfasste Länge im Westprofil beträgt 2,2 Meter, die im Ostprofil 50 Zentimeter. Datierende Funde konnten keine namhaft gemacht werden.

Paul Gutzwiller



Abb. 27 Nunningen/Gründen. Aus Kalksteinen gefügte Wasserleitung.

Obergösgen/Tägermoos

LK 1089 637 900/246 700

Baubegleitung Transitgasleitung. Nachdem der Leitungsgraben ausgehoben war, fand ich in der Umgebung der bereits bekannten Fundstelle ein paar steinzeitliche Silixgeräte. Darunter befindet sich ein wohl spätmagdalénienzeitlicher Mehrschlagstichel.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Allmendstrasse 2

LK 1066 601 080/259 300

Im Sommer 2000 legte Frau M. Efler, Rodersdorf, der Kantonsarchäologie mehrere grosse Schlackenstücke vor, die sie im Garten ihres Hauses an der Allmendstrasse 2 gefunden hatte. Weitere Schlackenfragmente kamen bei den Sondierungen im nördlichen Teil des Grabungsareals Klein Büel zum Vorschein (siehe S. 76). Alle diese Funde weisen darauf hin, dass am nördlichen Hang des Kleinen Büels einst eine Schmiedewerkstätte bestanden hatte.

Pierre Harb

Rodersdorf/Bachmatten

LK 1066 600 375/ 258 711

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf der Trasseefläche zeigte sich eine dunkelgraue Kulturschicht von rund 20 Metern Länge. Sie liess sich im Südprofil, wo sie vom Bagger grösstenteils bereits zerstört worden war, besonders gut verfolgen. Sie bestand dort aus einem bis zu 25 Zentimeter breiten, dunklen

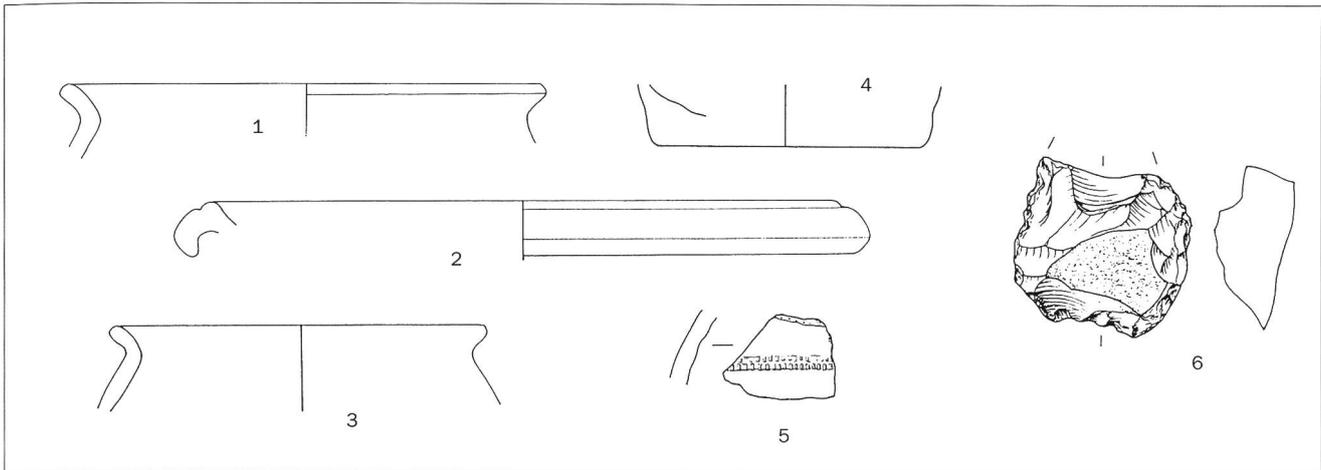


Abb. 28 Rodersdorf/Bachmatten. Funde aus dem Bereich der Bodenverfärbungen. Römische Keramik: **1** Randscherbe eines Kochtopfes; **2** Randscherbe einer Reibschüssel. Frühmittelalterliche Keramik: **3** Randscherbe eines Topfes; **4** Bodenscherbe eines dickwandigen, sandig, gemagerten Topfes; **5** Wandscherbe mit Rädchendekor. M 1:3. **6** Feuerstein aus der Feuerstelle. M 1:1.

Band aus humösem, siltigem Material, das viel Holzkohle enthielt und mit einigen grösseren Kalk- und Sandsteinen durchsetzt war. Diese dürften zu Baustrukturen gehört haben.

Es stach vor allem eine aus Sandsteinen konstruierte Feuerstelle ins Auge, deren rot und grau gebrannte und zerbrochene Platten an der Oberfläche lagen. An weiteren Befunden liessen sich letzte Reste von Pfosten- und Hausgruben (Grubenhaus?) als dunkle Schatten erfassen. Auf der kleinen und erst noch in Eile untersuchten Fläche liessen sich aber keine ganzen Grundrisse rekonstruieren. Eine weitere Feuerstelle wurde am Nordrand des Trassees angeschnitten. Sie bestand aus einer dicken, rot gebrannten Lehmschicht im Nordteil und einer dunkleren, stark holzkohlehaltigen südlichen Partie, die durch Hitzeeinwirkung gerötete Kalksteine enthielt. Wenige Meter südlich davon zeichnete sich im siltigen Boden ein 50 Zentimeter breiter Pfosten ab. Zudem kam römische und frühmittelalterliche Keramik zum Vorschein (Abb. 28).

Die Funktionen der beiden Feuerstellen sind nicht bekannt. Eine einzelne Eisenschlacke reicht wohl kaum, um die eine Feuerstelle der Eisenverarbeitung zuzuweisen. Am ehesten handelt es sich um Siedlungsstrukturen des ältesten Dorfteiles der im Spätmittelalter aufgelassenen Wüstung «Biedersdorf» (siehe S. 74/75).

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Bahnhofstrasse 2

LK 1066 601 355/258 815

Im Februar 2000 meldete P. Gutzwiller, dass er zusammen mit E. Spielmann in einer Baugrube an der Bahnhofstrasse in Rodersdorf massenhaft römische Ziegel festgestellt ha-

be. Bei der anschliessenden Untersuchung konnten in den Baugrubenwänden mehrere römische Mauern festgestellt werden (Abb. 29/30). Die am besten erhaltene Mauer M1 war 70 Zentimeter breit und noch gut 1,2 Meter hoch. Im Fundament bestand sie aus Kalkbruchsteinen, im Aufgehenden aus gut

gelegten, mit einem beigen Mörtel gebundenen Sandsteinplatten. Auf der Innenseite war noch der auf der Mauer angebrachte, aus mehreren Lagen aufgebaute Verputz erhalten (Abb. 31).

Von der etwa 80 Zentimeter breiten Mauer M2 war nur noch die unterste Steinlage er-

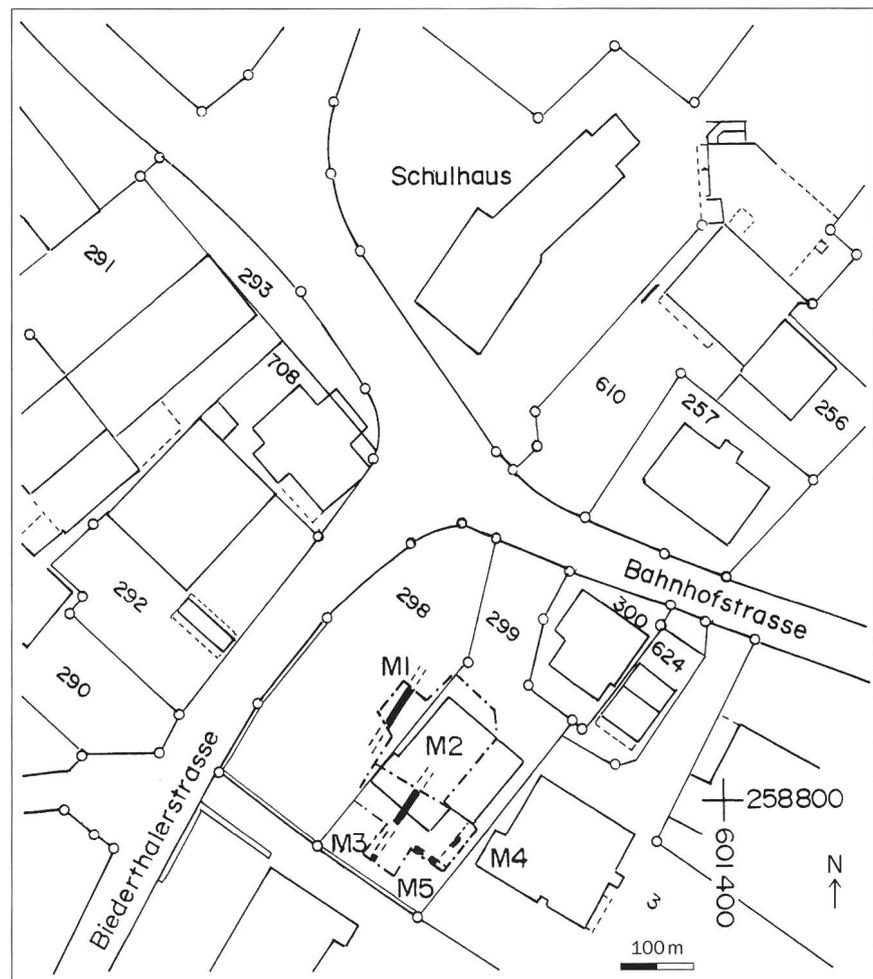


Abb. 29 Rodersdorf/Bahnhofstrasse 2. Situationsplan.

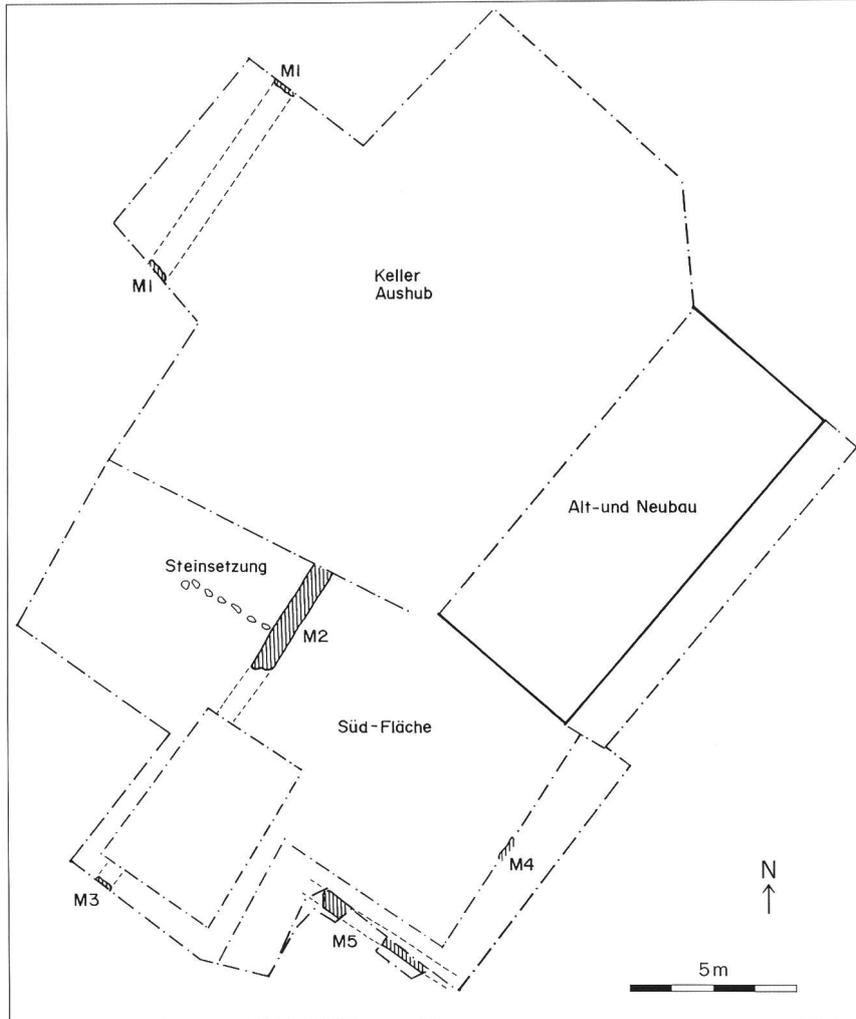


Abb. 30 Rodersdorf/Bahnhofstrasse 2. Befundplan.

halten. Sie war die einzige, die wir auch in der Fläche erfassen konnten. Mauer M2 lag 8 Meter östlich von M1 und verlief parallel dazu. In der gleichen Flucht wie M2, allerdings rund 30 Zentimeter höher, lag die in der südlichen Baugrubenwand sichtbare Mauer M3. Mauer M4 in der Ostwand der Baugrube muss im Gegensatz zu den übrigen Mauern in Richtung Ost-West verlaufen sein. Im Sommer 2000 konnten wir die Beobachtungen an der Bahnhofstrasse während der Ausgrabung in Rodersdorf/Klein Büel (siehe S. 76/77) ergänzen. 4 Meter westlich von Mauer M4 kam die parallel dazu verlaufende Mauer M5 zum Vorschein. Sie war mindestens 4 Meter lang, 50 Zentimeter breit und noch 40 Zentimeter hoch (Abb. 32). Die aufgenommenen Schichtprofile zeigen, dass mindestens mit zwei römischen Besiedlungsphasen zu rechnen ist. Nach Heierli (1905, 65) sollen in Rodersdorf römische Münzen gefunden worden sein. Römische Keramikscherben kamen 1981 bei Sondierungen in der Kirche und 1997 – zu-

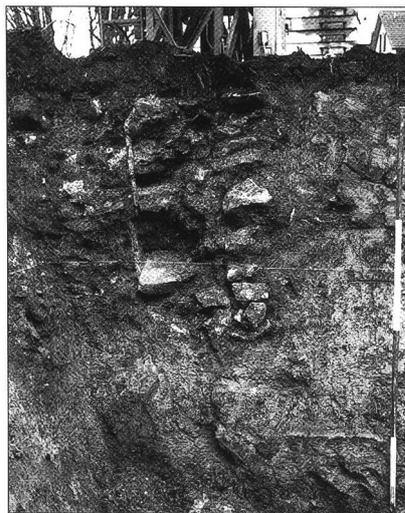


Abb. 31 Rodersdorf/Bahnhofstrasse 2. Mauer M1 mit erhaltenem Putz auf der Westseite. Gegen Norden.

sammen mit Ziegelfragmenten – nördlich der Kirche, beim Erweitern des Friedhofes, zum Vorschein (ADSO 3, 1998, 83–86). Es lagen



Abb. 32 Rodersdorf/Bahnhofstrasse 2. Mauer M5. Gegen Südosten.

also schon Hinweise vor auf eine römische Ansiedlung in Rodersdorf. Mit den Befunden an der Bahnhofstrasse 2 sind nun erstmals Mauern dieses Gutshofes nachgewiesen.

Martin Bösch/Hanspeter Spycher

Rodersdorf/Biedersdorf

LK 1066 600 475/ 258 638

Baubegleitung Transitgasleitung. Die einzigen, nicht nur archäologisch, sondern auch historisch gesicherten Siedlungsreste, die aus der systematischen Begleitung des Gasleitungsbaus resultierten, stammen vom abgegangenen Dorf «Biedersdorf». Dieses Dorf breitete sich einst beiderseits des Birsigs zwischen Rodersdorf und Biederthal aus. An mehreren Stellen auf dem Trasse wurden dicht gesetzte Lagen – mit Pflasterungen vergleichbar – aus Kieselwacken, Sandsteinfragmenten und Kalkbruchsteinen festgestellt, die entweder als Hausböden oder Hausvorplätze angelegt worden waren. Sie stiegen ostwärts stark an und lagen im Ostprofil des Trassees. Hier liessen sie sich direkt unter dem Humus, nur noch rund 50 Zentimeter unter dem heutigen Niveau, über 30 Meter Länge verfolgen. Westwärts waren die Steinlagen gut 40 Zentimeter in den anstehenden Kiesboden eingetieft. Dort befand sich, ebenso in den anstehenden Kiesboden eingegraben, der Rest einer Feuerstelle. Von besonderer Bedeutung war das reiche Fundmaterial, das hauptsächlich aus Topfkeramik und einzelnen, eher wenig aussagekräftigen Metallbruchstücken bestand (Abb. 33). Es kam vor allem auf der Steinlage und der darüber liegenden, rund 20 Zentimeter dicken Kulturschicht, aber auch zu einem bedeutenden Teil auf der Deponie zum Vorschein.

Der Name des abgegangenen Dorfes ist in Quellen von 1249, 1295, 1388, 1401, 1520, 1632 und 1805, je nach Schreibweise als «Bisis(d)torf, Bysenstorf, Biderstorf, Biberstorf, Biedersdorf» überliefert. Auf einer Landkarte von J.B. Allematt aus dem Jahre 1805, die im Staatsarchiv Solothurn aufbe-

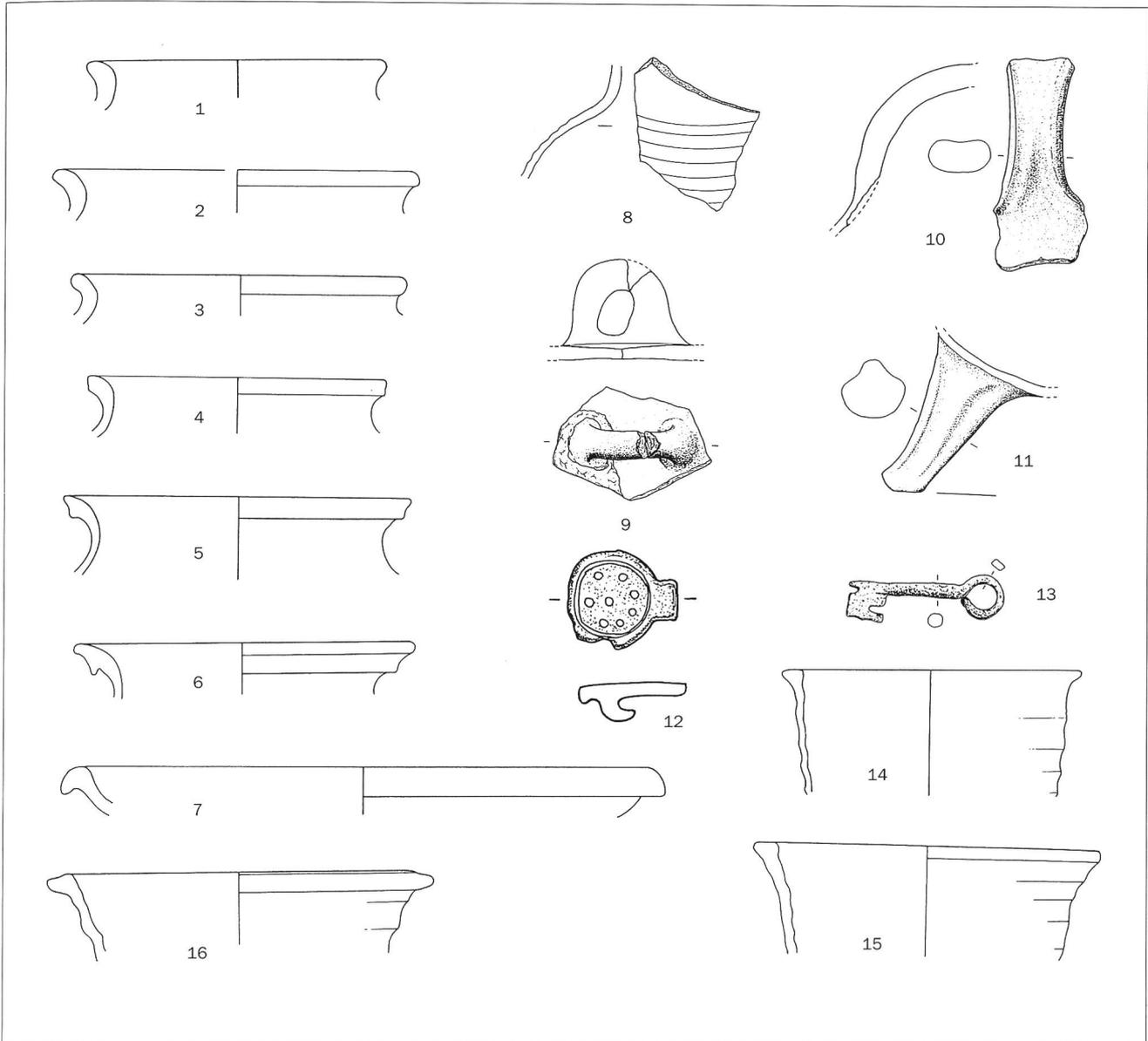


Abb. 33 Rodersdorf/Biedersdorf. Funde aus der Wüstung. **1–6** Randscherben von Kochtöpfen des 12.–15. Jahrhunderts n. Chr.; **7** Randscherbe einer Schlüssel; **8** Wandscherbe eines Topfes; **9–10** Henkel; **11** Fuss eines Dreifussgefässes; **12** Schmuckteil aus Bronze mit eingesetzten Kupferstiftchen (M 1:1); **13** Schlüssel aus Eisen; **14–16** Becherkacheln. M 1:3.

wahrt wird, ist ausserdem der Flurname «Biberstorf Matten» eingetragen. Im Grundbuch von 1824 erscheint «Matten auf Biedersdorf». Das Dorf wurde aufgrund der Keramikfunde wahrscheinlich im 7. oder 8. Jahrhundert auf der Nordseite des Birsigs gegründet (vgl. Fundstelle «Bachmatten») und im 15. Jahrhundert, nachdem es sich bis in die Ebene südlich des Birsigs ausgedehnt hatte, wieder aufgegeben. Sein Name lebte aber als Flurbezeichnung noch bis zur Güterzusammenlegung im Jahre 1958 weiter.

Paul Gutzwiller

Literatur

- Baumann, E. (1980) Vom solothurnischen Leimental, 44.
 Spielmann, E. (2000) Rodersdorfer Nachrichten 137, 10–12.

Rodersdorf/Biederthalstrasse

LK 1066 600 979/258 267

Baubegleitung Transitgasleitung. Im Westprofil des Leitungsgrabens trat ein satt gepresster, gewölbter Kieskoffer zutage, der im südlichen Bereich durch einen jüngeren Eingriff stark gestört war. Im Nordbereich könnte sich ein Strassengraben befunden haben. Der eigentliche Kieskoffer war beidseitig knapp 1 Meter schmaler als die 6 Meter breite moderne Strasse. Darunter zeigten sich im gelbbraunen Lehm bis in 1,7 Meter Tiefe noch weitere horizontale Kies- und Kalkbruchsteinlagen alter Strassen, die alle etwa 4 Meter breit waren. Im Grabenostprofil sah die Situation ähnlich aus. Gut erkennbar war

aber vor allem die ältere, gewölbte Kieslage mit einem möglichen Graben auf der Nordseite. Darunter kamen weitere, locker gesetzte Steine zum Vorschein, die sich aber nicht näher interpretieren liessen. Die Befunde sind mangels aussagekräftiger Funde nicht datierbar.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Biederthalstrasse 2

LK 1066 601 350/258 840

Frau J. Wäber, Rodersdorf, zeigte der Kantonsarchäologie ein «Tränenfläschchen» aus Glas, das sie beim Umbau des Hauses Biederthalstrasse 2 (ehemaliges Zehntenhaus) im Garten gefunden hatte (Abb. 34). Das

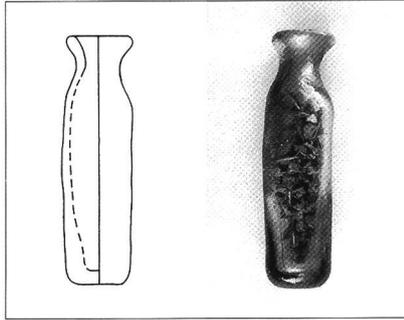


Abb. 34 Rodersdorf/Biederthalstrasse 2. Tränenfläschchen, Römerzeit oder Neuzeit. M 1:2.

Fläschchen ist noch mit trockener Erde und allerlei «Zeugs» gefüllt. Da die römische Fundstelle Bahnhofstrasse 2 (siehe S. 73/74) in unmittelbarer Nähe liegt, könnte es aus römischer Zeit stammen. Ähnliche Fläschchen wurden jedoch auch in der frühen Neuzeit hergestellt.

Pierre Harb

Rodersdorf/Birsigstrasse 6

LK 1066 601 250/259 120

Frau C. Raguse, Rodersdorf, übergab der Kantonsarchäologie verschiedene Funde, die sie 1974 beim Bau des Hauses an der Birsigstrasse 6 gemacht hatte. Darunter befand sich die Randscherbe eines Topfes oder einer

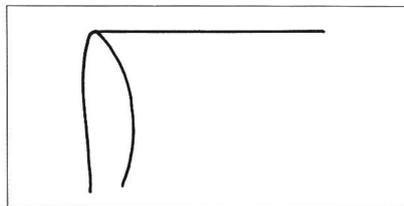


Abb. 35 Rodersdorf/Birsigstrasse 6. Randscherbe, frühe Drehscheibenware aus der Späthallstatt- oder Frühlatènezeit (um 500 v.Chr.). M 1:1.

Schüssel, die von P. Gutzwiller, Therwil, als frühe Drehscheibenware aus der Späthallstatt- oder Frühlatènezeit (um 500 v. Chr.) bestimmt wurde (Abb. 35). Es ist dies der einzige Fund aus Rodersdorf für diese Zeit.

Pierre Harb

Rodersdorf/Chrütlihof 1

LK 1066 599 567/260 085

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem Trasse und im Nordostprofil zeichneten sich die letzten Reste einer Feuerstelle in Form von Holzkohle und rot gebranntem Lehm ab. Nach dem Reinigen des stark verschmierten Befundes liess sich eine ovale, 1,8 Meter lange und an der breitesten Stelle rund 1 Meter breite, im Profil noch 30 Zentimeter breite Brandgrube fassen, die in den anstehenden

Lösslehm eingetieft war. Die beim Feuern gebrannten Seitenwände waren eingestürzt. Sie zeigten sich auf dem Trassee als scharf begrenzte, rund um die dunkle Holzkohlefläche herumziehende rote Umrandung der Grube. Funde, die Hinweise auf die Funktion liefern könnten, fehlten ganz. Tonstücke, die an Hüttenlehm erinnern, könnten von einem kuppelartigen Ofenaufbau stammen.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Chrütlihof 2

LK 1066 599 670/259 975

Baubegleitung Transitgasleitung. Unter einer Handvoll Lesefunden von der Humusdeponie befanden sich die Wandscherbe einer römischen Glanztonschüssel und die Randscherbe einer Terra Sigillata-Tasse der Form Drag. 33.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Heuschlugge 10

LK 1066 601 260/259 180

Frau J. Flükiger legte der Kantonsarchäologie ein römisches Ziegelfragment vor, das sie in ihrem Garten gefunden hatte. Beim Bau des Hauses an der Heuschlugge 10 seien noch mehr gefunden worden. Die Ziegelfunde können wahrscheinlich mit der römischen Villa in Verbindung gebracht werden, deren Reste weiter oben im Dorfzentrum entdeckt wurden. Sie könnten darauf hindeuten, dass sich das Areal des römischen Gutshofes auf eine Länge von über 400 Metern erstreckt hatte, was einer relativ grossen Anlage entspräche.

Pierre Harb

Rodersdorf/Klein Büel

LK 1066 601 175/259 260

Seit längerem ist auf dem Klein Büel eine Überbauung mit Einfamilienhäusern geplant. Auf den Klein Büel als mögliche Fundstelle aufmerksam gemacht hatte der Heimatfor-

scher und frühere Gemeindepräsident von Rodersdorf, E. Spielmann. Er stützte sich auf Angaben in der Chronik von Pater Anselm Dietler aus dem Kloster Mariastein: «Auf kleinem Büel fand man früher oft altes Gemäuer unter dem Boden.» Im Auftrag der Kantonsarchäologie kontrollierte deshalb P. Gutzwiller, Therwil, die Erschliessungsarbeiten für das Bauprojekt. Er entdeckte im Januar 2000 das erste von fünf Gräbern, die durch den Strassenbau angeschnitten worden waren. Bei der anschliessenden Bergungsaktion kam unter anderem eine kostbare, tierstilverzierte Gürtelschnalle aus Bronze zu Tage (Abb. 36). Bereits vorher hatten Bauarbeiter ein frühmittelalterliches Kurzschwert und Teile einer eisernen Gürtelgarnitur im Aushub auf dem Lastwagen gefunden und gemeldet.

Von Mitte Mai bis Ende August wurden die Arbeiten mit einer kleinen Grabungssequipe von sechs Leuten fortgesetzt. Neben weiteren frühmittelalterlichen Gräbern wurden auf einer rund 400 Quadratmeter grossen Fläche auch die Fundamentmauern eines römischen Gebäudes sowie ein frühmittelalterliches Grubenhaus freigelegt. Bei Sondierungen nordöstlich des Gräberfeldes am Hang des Kleinen Büels wurden zudem Schlacken und Keramikfragmente gefunden, die auf eine römische Schmiede hindeuten (siehe S. 72, Rodersdorf/Allmendstrasse 2). Schliesslich kamen auf der ganzen Grabungsfläche immer wieder vereinzelt Keramikscherben und Silices zum Vorschein, welche eine Begehung des Ortes bereits in prähistorischer Zeit belegen.

Das römische Gebäude wurde wegen seines Grundrisses als gallo-römischer Tempel angesprochen. Das innere Mauergeviert, die Cella, mass 4 auf 4 Meter und war einmal völlig erneuert und um einen Meter nach Osten versetzt worden. Die Cella lag nicht genau im Zentrum der Anlage, wahrscheinlich bildete die Ostseite deshalb die Schauplatz. Der von einer Umfassungsmauer umschlossene heilige Bezirk war 14 Meter tief und wahrscheinlich ebenso breit. Die genaue

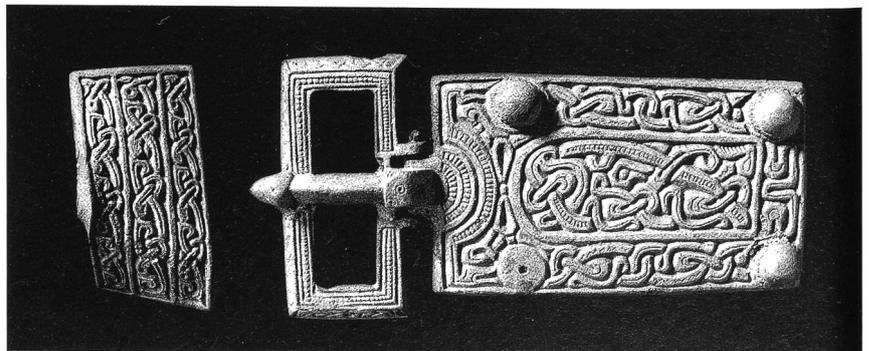


Abb. 36 Rodersdorf/Klein Büel. Gürtelschnalle mit Gegenbeschlag, Bronze, 7. Jahrhundert.



Abb. 37 Rodersdorf/Klein Büel. Grab 15, gegen Westen.

Breite ist noch nicht bekannt. Eine genauere Datierung oder eine Zuschreibung an eine bestimmte Gottheit ist wegen der fehlenden Funde nicht möglich.

Vom frühmittelalterlichen Friedhof wurden bis jetzt 45 Gräber ausgegraben. Alle sind mehr oder weniger West-Ost gerichtet. Die meisten waren aufgrund der zahlreichen Keilsteine mit Holzbrettern ausgefacht. Nägel waren dabei nur selten verwendet worden. Mindestens drei Gräber besaßen einen auf Querbalken ruhenden Holzboden. Lediglich zwei Gräber waren aus Sandsteinplatten gefügt und wahrscheinlich auch mit Steinplatten zugedeckt.

Wie üblich im Frühmittelalter, waren die Toten auf dem Rücken liegend bestattet worden, meist in gestreckter Rückenlage (Abb. 37). Meistens handelte es sich um Einzelbestattungen. Doppel- oder Nachbestattungen kamen viermal vor, zwei davon mit Kindern. Die anthropologischen Bestimmungen wurden vor Ort durch B. Kaufmann und G. Hotz vom Anthropologischen Forschungsinstitut Aesch BL vorgenommen. Die Verteilung von Männer- und Frauengräbern ist ausgeglichen, Kinder sind stark unterrepräsentiert. Die durchschnittliche Lebenserwartung war mit 37 Jahren für Frauen und 42 Jahren für Männer relativ niedrig.

Etwa 60 Prozent der Gräber enthielten Beigaben, am häufigsten sind Gürtelschnallen aus Eisen. Ausserdem wurde eine zweite Bronzeschnalle mit reliefverziertem Beschlag gefunden. Sieben Frauen hatten bei ihrer Beerdigung eine Halskette mit Glas- und Bernsteinperlen umgelegt, drei Frauen

trugen Ohrringe, zwei Fingerringe, vier hatten Wadenbinden oder Schuhe an. Vier Männern und einem Kind wurde mit dem Gürtel ein Sax zur Seite gelegt. Ein Mann litt an einem Leistenbruch: er hatte mittels zweier Riemen ein eisernes Bruchband an seiner rechten Hüfte befestigt. Aufgrund der Beigaben wurde der Friedhof im späten 6. und im 7. Jahrhundert benutzt.

Das frühmittelalterliche Grubenhaus lag am nordwestlichen Rand des Friedhofs. Grubenhäuser gehören zu den geläufigsten Siedlungsstrukturen des frühen Mittelalters, ihre Funktion bleibt indessen oft rätselhaft. Teilweise wurden die halb in den Boden eingetieften Gebäude als Webkeller gebraucht, teilweise dienten sie der Vorrathaltung, kaum jedoch als Wohngebäude. Auch in Rodersdorf ist die genaue Funktion des Gru-

benhauses nicht bekannt. Es scheint gleichzeitig mit dem nebenan liegenden Friedhof zu sein, aber doch älter als ein später darin eingetieftes Grab.

Pierre Harb

Rodersdorf/Limmelen

LK 1066 600 685/ 258 445

Baubegleitung Transitgasleitung. In der Ebene zwischen der Biederthalstrasse und dem Birsig beobachtete man schon beim Absuchen der 20–30 Meter auseinander angelegten Drainage-Sondiergräben an zwei Stellen eine dunkle Kulturschicht, die kleine Kalksteine, Holzkohle und prähistorische Keramikscherben enthielt. Die Schicht lag unmittelbar über dem anstehenden Kies in rund 70 Zentimeter Tiefe. Die Verfärbung konnte in

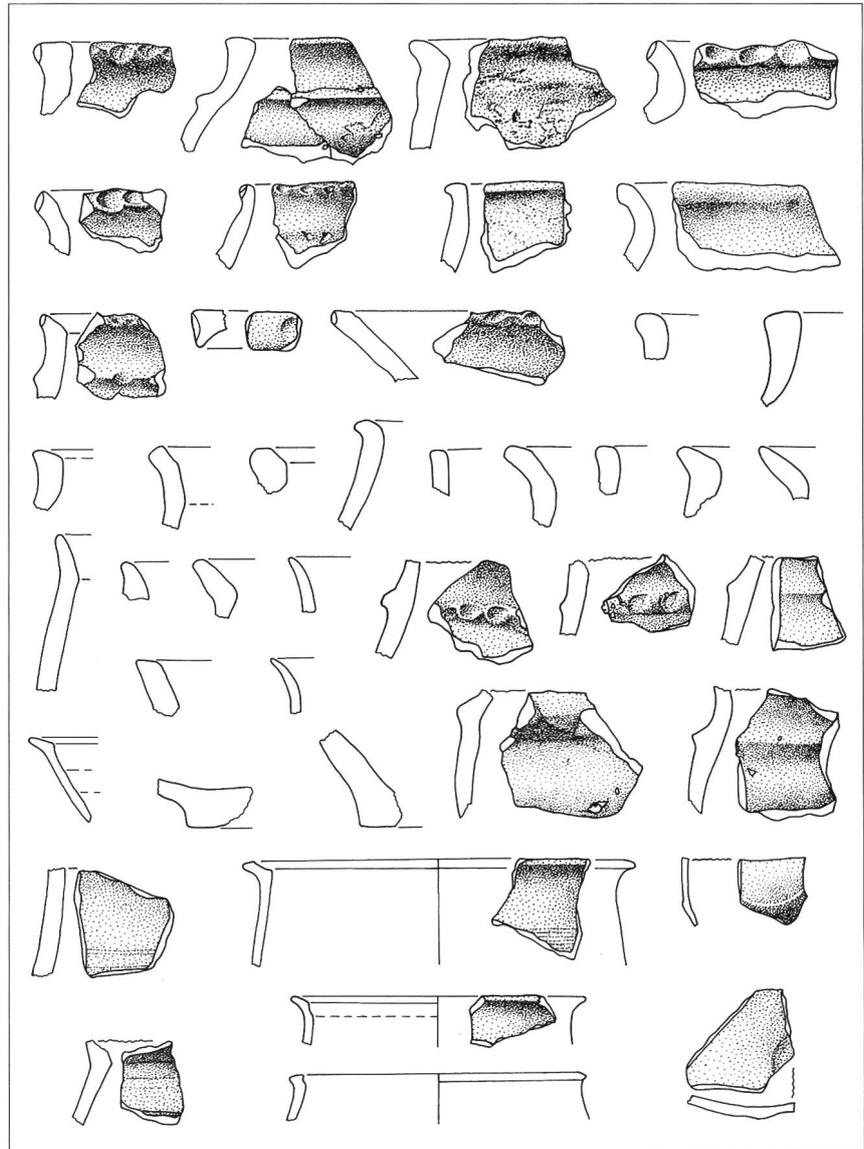


Abb. 38 Rodersdorf/Limmelen. Eine Auswahl der Fundkeramik. Rand-, Wand- und Bodenprofile von grob gemagerten, mit Fingertupfen und Leisten verzierten Töpfen (oben) und von feinkeramischen Gefässen (unten). Zeichnung P. Gutzwiller. M 1:3.

den drei Profilwänden je etwa 2 Meter breit verfolgt werden. Zudem zeichnete sich im Südostprofil des einen Drainagegrabens eine kleine Vertiefung von 50 Zentimeter Breite und etwa 20 Zentimeter Tiefe ab, die aber keine Funde enthielt.

Nach dem Abtrag des Humus und B-Bodens auf dem Leitungstrasse lag in der selben Schicht im Ostprofil eine Feuerstelle. Sie bestand aus dem kümmerlichen Rest einer verbrannten Lehmpackung mit einzelnen Holzkohlestücken. In unmittelbarer Umgebung fanden sich verhältnismässig viele Wand-scherben von Kochtöpfen, die sich als bronzezeitlich bestimmen liessen. Da auf der Deponie keine Brandreste auszumachen waren, könnte noch ein grösserer Teil der Brandstelle im unberührten Boden stecken.

Nachdem der Graben im Umkreis der prähistorischen Fundstelle mehrere Wochen lang offen gestanden war, liess sich über grössere Distanzen die Kulturschicht über dem anstehenden Kies verfolgen. Charakteristisch dafür waren die Keramikstücke und mehrere verbrannte Kalk- und Sandsteinfragmente. An einer Stelle liess sich eine 1,2 Meter breite und gut 30 Zentimeter tiefe, dunkle Grube erkennen, die Keramik, verbrannte Steine und Holzkohleflöckchen enthielt. In der Kulturschicht und der Grube selbst konnten einige Scherben, Hüttenlehm, Tierknochen, Hitzesteine und Silices gesammelt werden (Abb. 38). Durch das regelmässige Absuchen der Deponien und des Grabenbereiches kamen schliesslich gut 680 Funde zusammen. Sie datieren die ausgedehnte Siedlungszone, wo sich wohl mehrere Siedlungen zu verschiedenen Zeiten ablösten, in die Mittel- und Spätbronzezeit (15.–10. Jh. v. Chr.).

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Mühlestrasse, unterhalb der Reben

LK 1066 600 100/259 480

Baubegleitung Transitgasleitung. Im Humus steckte ein Leistenziegelstück und ein Fragment eines Hufeisens.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Strängen

LK 1066 600 312/258 760

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem südlichen Teil der Ebene zwischen Birsig und Strängenbach konnten unter dem Humus einige Scherben und Silices gesammelt werden, die verschiedenen Epochen angehören.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Strängenbach

LK 1066 600 108/259 390

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem morastigen Boden des Trassees wurde eine ungefähr 2×3 Meter grosse, nicht näher eingrenzende Brandfläche angerissen. Weitere Abklärungen konnten wegen der schlechten Witterung nicht durchgeführt werden.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/Vorsträngen

LK 1066 600 154/259 004

Baubegleitung Transitgasleitung. In der Ebene zwischen dem Birsig und dem Strängenbach trat auf dem Boden des Trassees und in den Profilwänden eine grabenartige Verfärbung an die Oberfläche. Die dunkelgraue, siltige Verfüllung enthielt etwas Keramik, Hütten- oder Ofenlehm und Holzkohle. Einige Scherben verweisen ins Spätmittelalter.

Paul Gutzwiller

Rodersdorf/bei Wisläng

LK 1066 600 089/259 565

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf dem Trasse und im Nordprofil zeichneten sich im gelbbraunen Löss zwei Kieskoffer ab, die zu alten Verkehrswegen gehören könnten (Abb. 39). Das westliche Kiesbett (A) reichte bis in den anstehenden, gelbbraunen Lehm. Seine Breite betrug 5,65 Meter. Es war stark gewölbt und seine Dicke betrug in der Mitte etwa 50 Zentimeter. Beidseitig zeichnete sich schwach eine Grube, oder ein Graben, ab.

Die westliche Grube war im oberen Teil mit einer gelblich-siltigen, im unteren mit einer dunklen, humösen Schicht verfüllt. In die östliche Grube fällt ein Kiesstreifen ab, der wohl zum jüngsten Strassenbelag von A selbst gehörte. Das östliche Strassenbett (B) war 5 Meter breit und lag direkt unter dem Humus auf dem Löss. Sein Kiesbett war zusammengebacken aus Kieseln, Humus und siltigem, beigem Material. Beidseitig der Strasse verlief ein horizontales, lockeres Kiesband, das viele kleine Ziegelbruchstücke und Holzkohle enthielt. Dieses Kieselband verlief weiter westwärts über die harte Kiesunterlage A hinweg. (Handelte es sich hier vielleicht um einen ehemaligen Begehungshorizont?) Im Löss unter der Kieslinse B lagen kleinste Ziegelstückchen.

Relativ chronologisch ist die Kiespackung A sicher älter als B, weil die Schotter- und Kieslage, die das Gelniveau der Strasse B bildet, über die Strasse A hinwegzieht. Datierendes Fundmaterial liegt nicht vor, aber da unter Befund B noch Ziegelsplitter vorkamen, könnte Befund A bis in die römische Zeit zurückreichen (vgl. dazu die römischen Funde von den benachbarten Fundstellen Chrütlihof 2 und Mühlestrasse).

Paul Gutzwiller

Seewen/Aumatt

LK 1087 616 871/251 645

Baubegleitung Transitgasleitung. Wo das Trasse aus der Seebachtaebene ostwärts wieder anzusteigen begann, lagen auf der Deponie einige römische und mittelalterliche Scherben.

Paul Gutzwiller

Seewen/Bretzwilerstrasse

LK 1087 616 665/251 524

Baubegleitung Transitgasleitung. Unter der Teerschicht der modernen Strasse, die mit Bruchsteinen, Sand und Kies gefestigt war, kam eine ältere, sehr hart gepresste Mergelpackung zum Vorschein. Sie ruhte auf einer nicht klar fassbaren tieferen Bruchsteinlage.

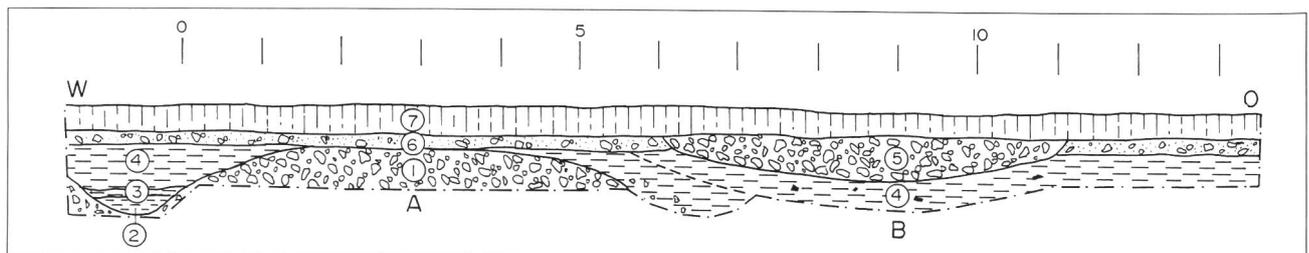


Abb. 39 Rodersdorf/bei Wisläng. Profilskizze ohne Höhenangabe: **1** Siltige beige Matrix mit kleineren und mittleren Kieselsteinen, hart verbackener Koffer (Strassenbett A); **2** Dunkle humöse Ablagerung auf der Sohle des Grabens; **3** Gelbe bis rostrote, siltige Schicht; **4** Gelbbrauner, siltiger Löss. Grenze im Ostgraben unklar; **5** Lockere Kiespackung (Strassenbett B); **6** Lockere, stark humöse Kieslage; **7** Dunkelgrauer Humus.

Die Breite des mergeligen Strassenkoffers, der durch moderne Eingriffe stark in Mitleidschaft gezogen worden war, betrug zwischen 3,5 und 4 Meter. Im Nordprofil befand sich hangwärts eine grabenähnliche Vertiefung, die zeitweise als Strassengraben gedient haben könnte. Ohne datierende Funde bleibt das Alter der älteren Strasse unklar.

Paul Gutzwiller

Seewen/ westlich der Bretzweilerstrasse

LK 1087 616 619/251 536

Baubegleitung Transitgasleitung. An der Stelle der geplanten Schieberstation lag eine kleine, neuzeitliche Münze aus Buntmetall.

Paul Gutzwiller

Die Münze kam bei den Untersuchungen als Streufund zum Vorschein. Das stark korrodierte Münzchen wurde in den Jahren 1842–1848 in der Münzstätte Stuttgart für den Kanton Zürich geprägt. Als 1-Rappen-Stück vertritt dieses Exemplar die unterste Stufe des Nominalsystems, das sich damals, kurz vor der schweizerischen Münzreform von 1850, durch minderwertige Scheidemünzen auszeichnet. Der geringe Silbergehalt ist wohl auch der Grund für die schlechte Erhaltung der Münze.

Zürich, Kanton.

Stuttgart, 1 Rappen, Billon, 1842–1848.

Vs.: C[ANT]ON ZÜ[RIC]H; spitzes Kantonswappen zwischen einem Lorbeer- und einem Eichenzweig; unten Münzstättenzeichen D; aussen Riffelkreis.

Rs.: 1/RAPPEN/18[4-]; in einem Eichenzweig; aussen Riffelkreis.

Divo J.-P. und Tobler E. (1969), Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich/Luzern, 25 Nr. 25 a–c.

Bl 0,33 g 13,6–13,8 mm 360°

Erhaltung: Vorder- und Rückseite leicht abgenutzt, stark korrodiert.

Inv. Nr. 113/26/1 SFI-Code: 2480–26.1:1

Susanne Frey-Kupper

Seewen/östlich von Gausmet

LK 1087 617 690/251 725

Baubegleitung Transitgasleitung. Rund 400 Meter östlich des heutigen Gausmet-Hofgutes kamen in der Talsohle römische und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde zum Vorschein. Es handelte sich dabei um Gruben aus dem 3. und 6. bis 8. Jahrhundert n. Chr. sowie um Brandstellen, die nicht näher bestimmbar waren. Neben Siedlungsfunden wie Tierknochen, Keramik- und Lavezfragmenten zeichnete sich das Fundgut durch eine beachtliche Menge von Eisenschlacken aus. Bohnerzklümpchen und ausgezeichnet erhaltene Ka-

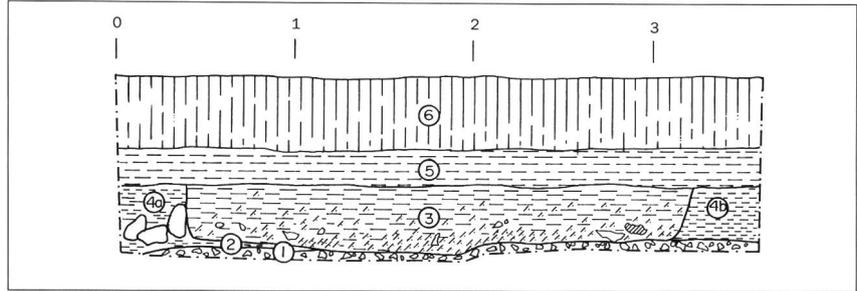


Abb. 40 Seewen/östlich von Gausmet. Profilskizze ohne Höhenangabe. Grube 1: 1 Anstehender, stark angewitterter Kalkstein, im Grubenbereich z.T. rötlich gebrannt; 2 Gelbbrauner Verwitterungslehm; 3 Grubenverfüllung: dunkler, humöser Silt, viel Holzkohle, angesinterte Lehmstückchen (Hüttenlehm oder Ofenlehm?), angebrannte Kalksteine, Knochen, Keramik und Eisenschlacken; 4a Gelbbrauner, siltiger Lehm; 4b Gelbbrauner Lehm, wie 2; 5 Hellgrauer, steriler Silt; 6 Dunkelgrauer Humus.

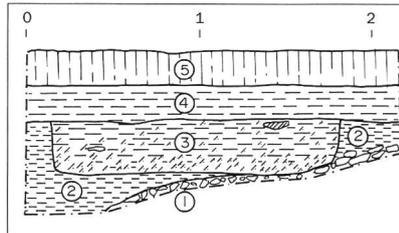


Abb. 41 Seewen/östlich von Gausmet. Profilskizze ohne Höhenangabe. Grube 2: 1 Kalksteinbank, gegen Westen stark ansteigend; 2 Gelbbrauner Lehm, auf der Westseite etwas dunkler; 3 Dunkelgraue Grubenverfüllung: siltig mit viel Holzkohle, Knochen, Keramik und Eisenschlacken; 4 Bräunlich-grauer lehmiger Silt; 5 Dunkelgrauer Humus.

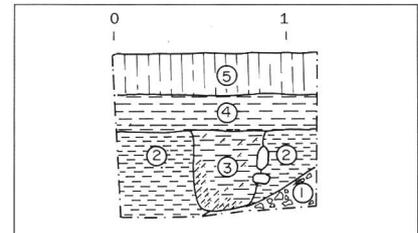


Abb. 42 Seewen/östlich von Gausmet. Profilskizze ohne Höhenangabe. Grube 3: 1 Gelber Mergel; 2 Gelbbrauner Lehm; 3 Pfostengrube: Verfüllung aus dunkelgrauem, siltigem Material mit viel Holzkohle; 4 Bräunlich-grauer, lehmiger Silt; 5 Dunkelgrauer Humus.

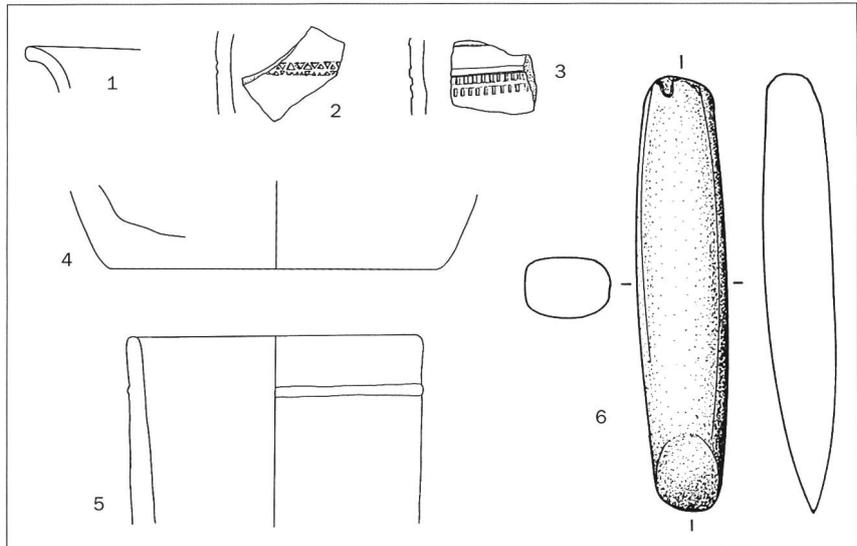


Abb. 43 Seewen/östlich von Gausmet. 1–3 Frühmittelalterliche Keramik mit Rädchendekor; 4 Bodenscherbe sandiger Drehscheibenware; 5 Rand eines Lavezbechers. M 1:3. 6 Meissel aus Aphanit. M 2:3.

lottenschlacken legen nahe, dass an dieser Stelle Eisenerz verhüttet und zu schmiedbarem Eisen aufbereitet wurde.

Grube G1 steckte im Nordprofil (Abb. 40). Ihre Sohle lag auf dem stark angewitterten Kalkstein in 85 Zentimeter Tiefe. Sie war 280 Zentimeter breit und 38 Zentimeter tief. Ihre Verfüllung war durch einen hohen Holzkohlenanteil dunkel verfärbt und enthielt Keramikscherben, angesinterte Ofenwandstücke,

Knochen und Schlacken. Die zweite Grube G2 trat im Südprofil zutage (Abb. 41). Sie war 30 Zentimeter tief, 165 Zentimeter breit und lag auf der Ostseite über dem anstehenden Lehm, der westwärts in Mergel überging. Ihre dunkle Verfüllung enthielt ebenfalls römische und frühmittelalterliche Funde. Besonders zu erwähnen ist ein neolithischer Steinmeissel aus Aphanit (Abb. 43, 6), der später nachgeschliffen und wiederverwendet

wurde. Bei der dritten Grube G3 handelte es sich um eine 40 Zentimeter tiefe Pfostengrube von 42 Zentimetern Durchmesser im oberen und noch 28 Zentimetern im unteren Teil (Abb. 42). Sie war stark mit Holzkohle versetzt. Der Rest einer fast vollständig zerstörten Feuerstelle zeichnete sich noch als eine im Durchmesser 70 Zentimeter grosse, kreisrunde, rot gefärbte Kalksteinoberfläche ab. Viele Schlackenstücke in der nächsten Umgebung lassen vermuten, dass es sich dabei um einen Ofen zur Eisenverarbeitung gehandelt hat. Da aber ausgerechnet an dieser Stelle der Aushub mehrere Male umgelagert worden war, konnten auf der Deponie keine weiteren Hinweise gewonnen werden.

Paul Gutzwiller

Seewen/Rechtenberg

LK 1087 616 353/251 475

Baubegleitung Transitgasleitung. Auf einer sanft gegen Südosten geneigten Terrasse, in rund 600 Metern Höhe, traten auf dem Leitungstrasse und in den Randprofilen Gruben, Feuerstellen und Steinreihen sowie einige bestimmbare Keramikscherben zutage. Die über 250 Meter verstreuten Befunde

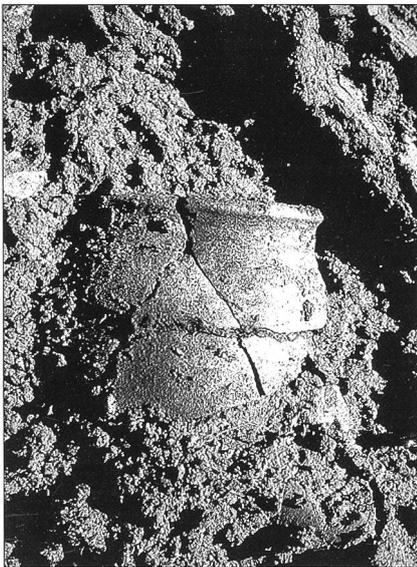


Abb. 44 Seewen/Rechtenberg. Der spälatènezeitliche Topf in Fundlage (siehe Abb. 48,1).

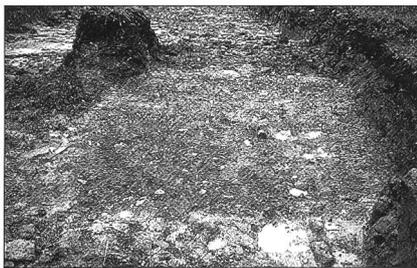


Abb. 45 Seewen/Rechtenberg. Grubenhausverfärbung.

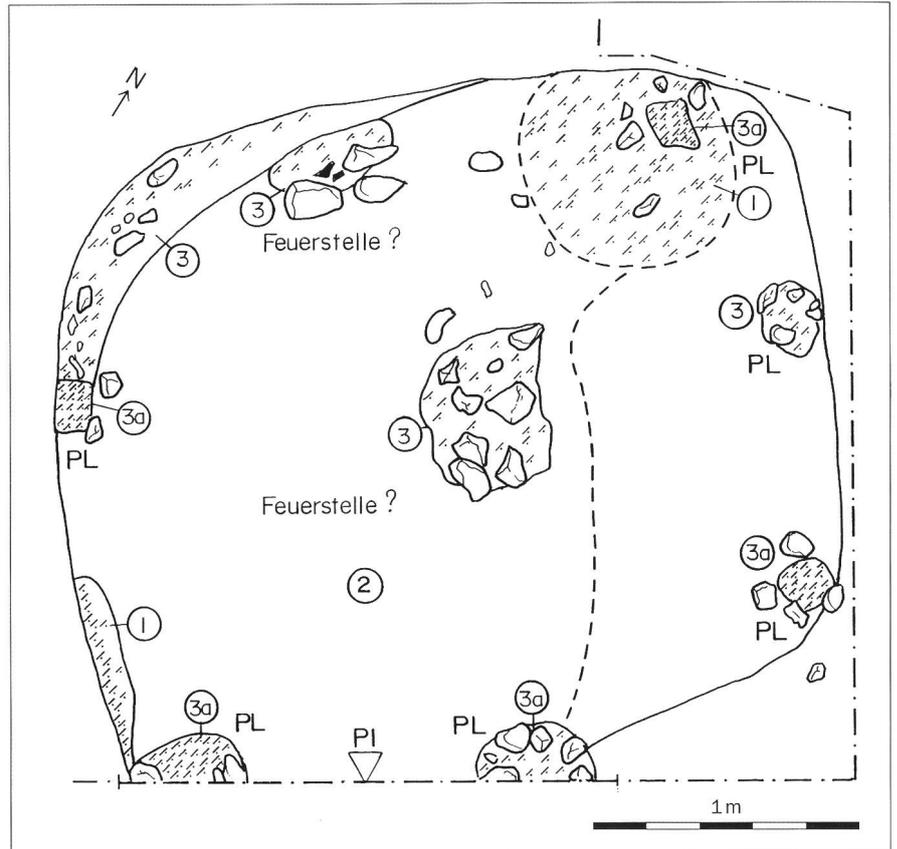


Abb. 46 Seewen/Rechtenberg. Das Grubenhaus: Aufsicht, ohne Höhenangaben. 1 Dunkelbrauner Silt, Holzkohle; 2 Grubenverfüllung, etwas heller als 1, wenig Holzkohle; 3 Siltig gelbliche Matrix, kleine Steine und viel Holzkohle; 3a Dunkler, humoser Silt, viel Holzkohle; 4 Hellbrauner Silt; 5 Gelblich-grünlicher Silt mit einzelnen Steinen; PL Pfostenloch.

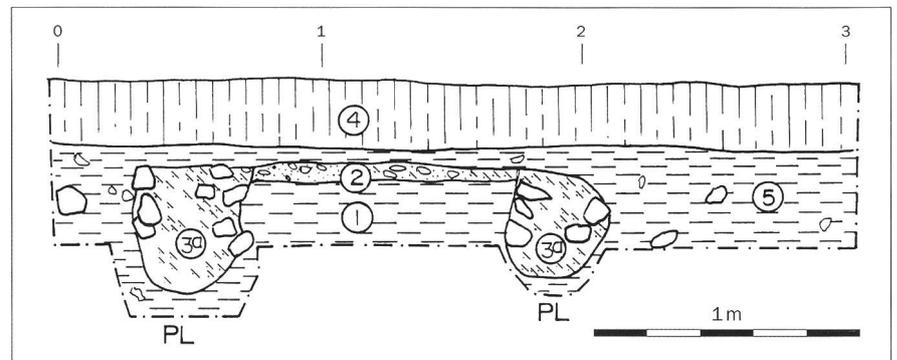


Abb. 47 Seewen/Rechtenberg. Das Grubenhaus: Profil P1, ohne Höhenangaben. Wie Abb. 46.

wurden zu einer grösseren, spälatènezeitlichen und römischen Besiedlung zusammengefasst. Eine fussohlenförmige, vom Bagger stark in Mitleidenschaft gezogene Grubenvertiefung enthielt viel Holzkohle und eine Handvoll spälatènezeitlicher Scherben von handgeformten und auf der Drehscheibe hergestellten Kochtöpfen (Abb. 44 und Abb. 48). Im Weiteren lag auf dem Trasse im gewachsenen Lehm eine grössere, rundliche Feuerstelle, die stark rot gebrannt und mit Holzkohle durchsetzt war. Die sie einrahmenden und teilweise darunter ziehenden Kalksteine waren durch Hitzeeinwirkung mehrheitlich grau gebrannt. Römische Kera-

mik kam lediglich auf der nahe liegenden Deponie zum Vorschein.

Eine andere Bodenverfärbung liess sich zu einem 2,4×3 Meter grossen Grubenhaus von rechteckiger Form mit stark gerundeten Ecken ergänzen (Abb. 45). An allen vier Ecken liessen sich Pfostenstellungen nachweisen. Auf der Südseite befand sich zwischen zwei Pfosten der rampenartig ansteigende Eingang (Abb. 46/47). Entlang der Grubenränder – mit Ausnahme der Südseite – war die Holzkohlekonzentration bedeutend stärker als im Grubenzentrum, was auf abgebrannte Holzwände hinweisen könnte. Im Zentrum stand wohl ein massiger Mittelpfosten

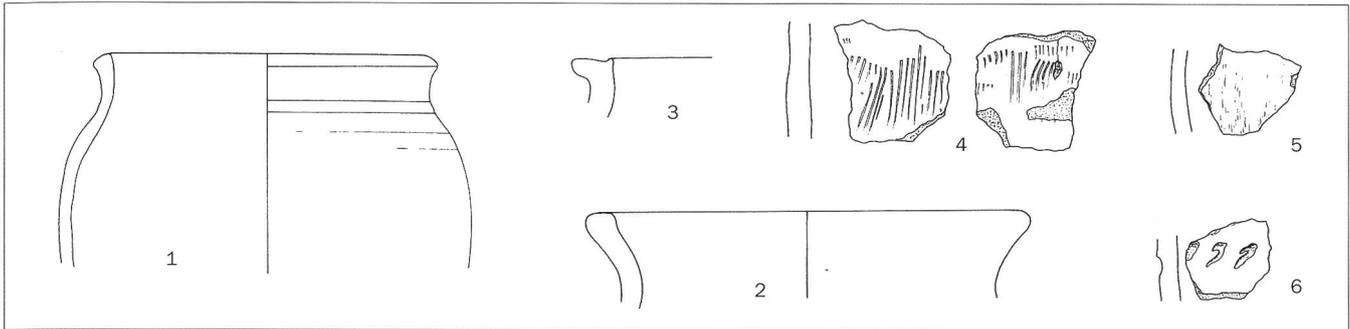


Abb. 48 Seewen/Rechtenberg. Keramik aus einer spälatènezeitlichen Grube (1. Jh. v. Chr.). Feinkeramik: **1** Scheibengedrehter Topf mit Halswulst. Grobkeramik; **2–3** Randscherben von Kochtöpfen; **4–5** Wandscherben mit Kammstrichverzierung; **6** Wandscherbe mit Grübchendeckor. M 1:3.



Abb. 49 Seewen/Rechtenberg. Die schmalen Grübchen, die als Schwellbalken-Unterlagen gedeutet werden.

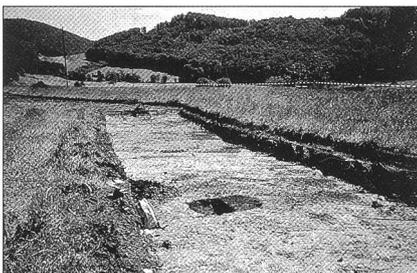


Abb. 50 Seewen/westlich von Rechtenberg. Blick auf das Gasleitungstrasse nach dem Baggerabtrag. Im Vordergrund befindet sich die mit Holzkohle verfüllte ovale Grube.

ten. Im Nordwestbereich kamen beim Freilegen der Grubenverfüllung mehrere rot gebrannte Kalksteine zum Vorschein, die auf eine Feuerstelle hinweisen. Von da stammt auch die nur spärlich vorhandene, römische Fundkeramik.

Erwähnenswert sind ausserdem schmale, mit Kalkbruchsteinchen verfüllte, parallel verlaufende, gut 15 Meter lange Grübchen, die als Schwellbalken-Unterlagen bodenebener Bauten gedeutet werden (Abb. 49). In ihrer Umgebung fanden sich ebenfalls einige römische Keramikscherben. *Paul Gutzwiller*

Seewen/westlich von Rechtenberg

LK 1087 615 787/ 251 275

Baubegleitung Transitgasleitung. In den gelblichbraunen Lösslehm eingetieft, zeichnete sich auf dem Trasse eine ovale, nordost-südwest-ausgerichtete Grube ab (Abb.

50). Ihre Breite betrug knapp 1 Meter, ihre Länge 1,36 Meter. Der Boden und ihre Ränder waren 2–3 Zentimeter dick rot verziegelt. Die Verfüllung bestand aus durch eingeflossene Lösspartikel leicht verschmutzter Holzkohle. Wie die Dicke der Kohlestücke auf der Deponie verriet, waren beim Baggeraushub mindestens 10 Zentimeter der Grube gekappt worden. Ein Sondierschnitt etwa durch die Mitte der Grube liess im Zentrum eine Störung erkennen. Diese stammte von einem 25 Zentimeter tiefen und 17 Zentimeter breiten Pfostenloch, das mit gelblichem Lössmaterial der Umgebung verfüllt war. Datierbares Fundmaterial war nicht vorhanden.

An anderer Stelle wiesen starke Rötungen der Lehmoberfläche auf zwei, 90 Zentimeter auseinander liegende, vollständig zerstörte Feuerstellen hin. Im gegenüber deponierten Aushubmaterial fand sich etwas Keramik, die am ehesten für eine römische Datierung spricht. Rund 80 Meter gegen Westen steckte im Nordprofil des Trassees eine weitere, etwa 1 Meter breite, durch Holzkohle und verziegelten Lehm verfärbte Zone. Diese Feuerstelle war in eine hellbeige, siltige Unterlage eingebettet, die 2,6 Meter breit, sackartig über einem anstehenden, nur wenige Zentimeter dicken Kiesband lag. Fundmaterial war an dieser Stelle nicht greifbar.

Paul Gutzwiller

Seewen/Reservoir

LK 1087 615 671/ 251 102

Baubegleitung Transitgasleitung. In beiden Trasseeprofilen und in der Fläche kam direkt unter dem Humus eine mindestens 50 Zentimeter dicke und 5 Meter breite Steinpackung eines alten Weges zum Vorschein. Die Strasse verlief in nordöstlich-südwestlicher Richtung und bestand aus grösseren – teils kantigen, teils gerundeten – Kalkbruchsteinen. Zwischen den einzelnen Steinen lag ein brauner Silt und die Steine waren ebenfalls braun verfärbt. Die Kofferung lag in gelblich-beigem, siltigem Lehm. *Paul Gutzwiller*

Solothurn/Löwengasse 15

LK 1127 607 450/228 450

Der Einbau eines Liftschachtes im Hinterhof der Liegenschaft Löwengasse 15 veranlasste die Kantonsarchäologie, die betroffene Fläche von knapp 4 Quadratmetern zu untersuchen, da in diesem Bereich bereits Reste des südöstlichen Eckturms des Castrums zum Vorschein gekommen waren (JbSGU 26, 1934, 41; 27, 1935, 59. JSolG 8, 1935, 259; 13, 1940, 156). Die Grabung dauerte mit Unterbrüchen vom 8. März bis zum 3. Mai 2000.

Befunde zum Castrum

Zuunsterst fand sich eine mindestens 90 Zentimeter starke Steinpackung aus Geröll, Kalkbruchsteinen mit anhaftendem Mörtel, Sand und Kies (Abb. 51, 1), deren Unterkante wir wegen des Grundwassers nicht genau ermitteln konnten. Die Steinpackung war mit einem Rost von zwei horizontalen Balkenlagern armiert, dessen südwestliche Ecke wir offensichtlich angeschnitten hatten. Die Balken der unteren Lage waren dank des Grundwassers erhalten (Abb. 51, 2; Abb. 52, C). Sie bestanden aus Eichenholz und wiesen einen Querschnitt von 40 Zentimetern Breite und 35 Zentimetern Höhe für den ostwestlich verlaufenden sowie 30×30 Zentimeter für den nordsüdlich verlaufenden Balken auf. Am Südrand der Grabungsfläche, gut 30 Zentimeter vom ostwestlich verlaufenden Balken entfernt, kam ein weiterer gleichgerichteter Balken mit einem Querschnitt von mindestens 24 Zentimetern zum Vorschein. Die beiden inmitten der Grabungsfläche gelegenen Balken waren mittels einer an der Unterseite des ostwestlich verlaufenden Balkens eingeschnittenen, rechteckigen Ausparung zusammengefügt und bildeten, sich überlappend, eine Ecke. Der in der Südwand erfasste Balken dürfte mit einem weiteren weiter westlich zu vermutenden Balken eine analoge Ecke gebildet haben. Die obere nur noch als Negativ erhaltene Lage des Balkenrosts (Abb. 51, 3; Abb. 52, B) war von der unteren durch eine rund 15 Zentimeter dicke Stein-

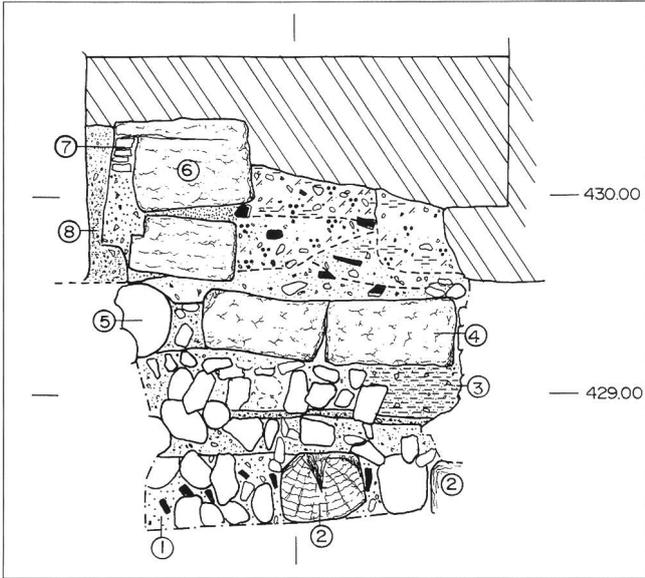


Abb. 51 Solothurn/Löwengasse 15. Ostprofil. **1** Steinpackung; **2** Balken; **3** Balkennegativ; **4** Steinplatte; **5** Säulentrommel; **6** Jüngere Mauer; **7** Rand der Sickergrube; **8** Einfüllung der Sickergrube.

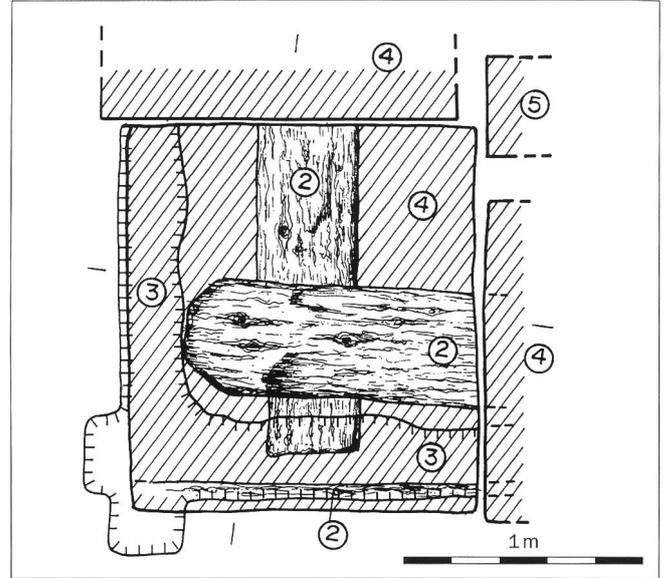


Abb. 53 Solothurn/Löwengasse 15. Turmfundament des Castrums. Überlagerung der Befunde (wie in Abb. 51).

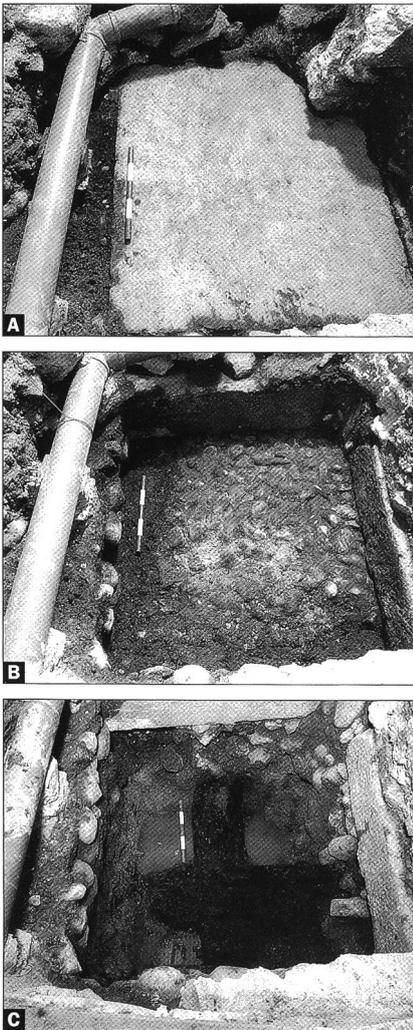


Abb. 52 Solothurn/Löwengasse 15. Aufbau des Turmfundamentes des Castrums. **A** Steinplatte (Abb. 51,4); **B** Steinpackung mit Balkennegativen (Abb. 51,1, 53); **C** Balken (Abb. 51,2). Aufnahme gegen Norden.

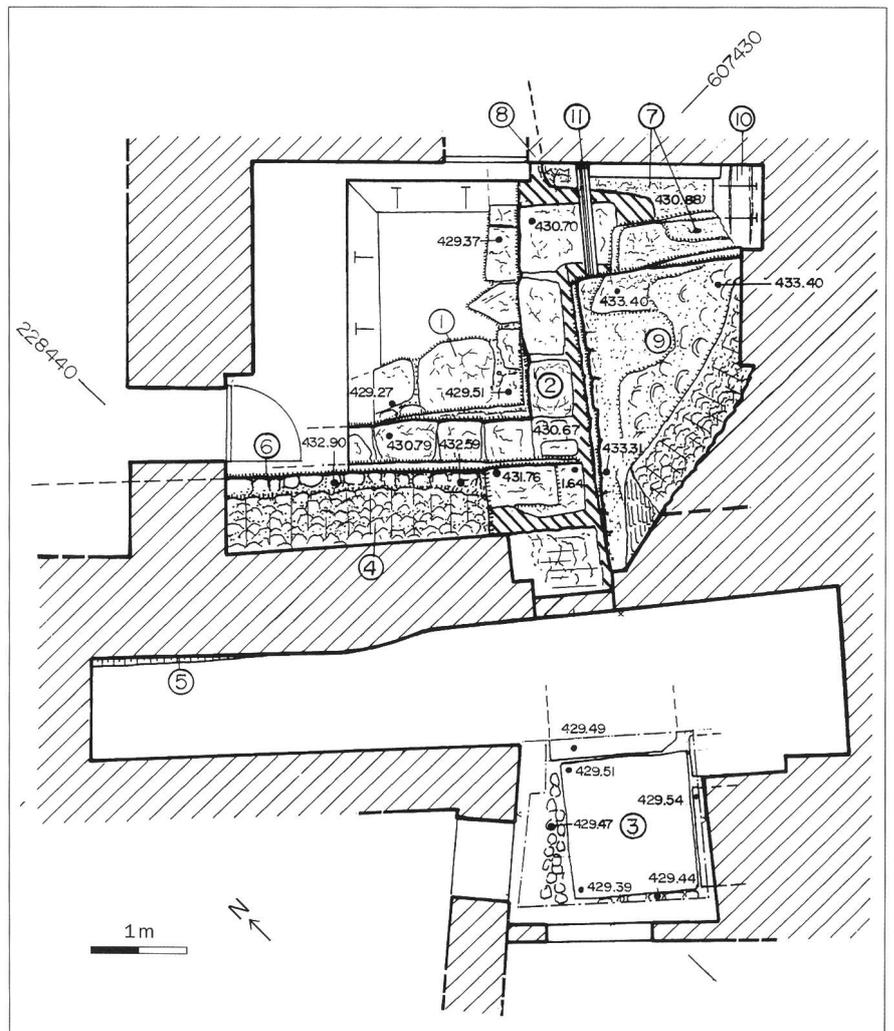


Abb. 54 Solothurn/Löwengasse 15 und Hauptgasse 30. Castrumsmauer mit Turm. **1** Unterer Teil des Fundamentes; **2** Oberer Teil des Fundamentes; **3** Steinplatte des Fundamentes; **4** Südliche Castrumsmauer, abgearbeitet; **5** Aussenfront der südlichen Castrumsmauer; **6** Innenfront der südlichen Castrumsmauer; **7** Östliche Castrumsmauer, abgearbeitet; **8** Innenfront der östlichen Castrumsmauer; **9** Südostturm des Castrums, abgearbeitet; **10** Mittelalterliche Mauer; **11** Moderne Abwasserleitung.

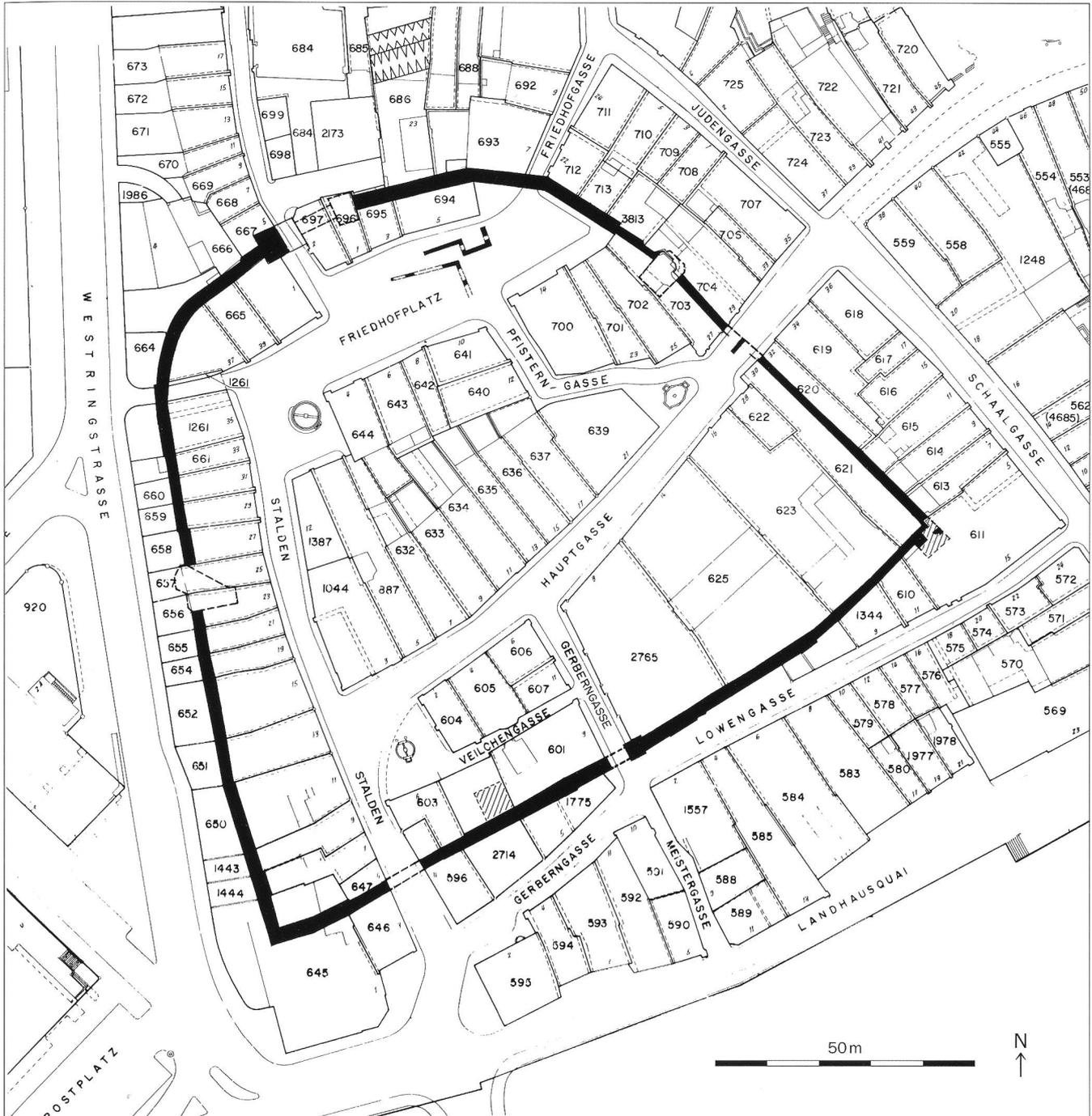


Abb. 55 Solothurn/Löwengasse 15. Korrigierter Plan des Castrums mit den neusten Befunden an der Löwengasse und der Schmiedengasse.

schicht getrennt und um 50 Zentimeter nach Westen, beziehungsweise 35 Zentimeter nach Süden versetzt (siehe Abb. 53). Den Profilen nach dürften die vermoderten Balken einen Durchmesser von ungefähr 30 Zentimetern gehabt haben. Sie scheinen ebenfalls eine sich überlappende Ecke gebildet zu haben, denn sie endeten 10–15 Zentimeter hinter der Flucht des West- beziehungsweise des Südprofils.

Auf der armierten Steinpackung lag eine 35 Zentimeter dicke Steinplatte von 1,35 Meter ostwestlicher und 1,50 Meter nordsüdlicher

Ausdehnung (Abb. 51, 4; Abb. 52, A). Ihre Oberseite war bearbeitet und abgelaufen, im Gegensatz zur nur grob behauenen Unterseite. Zwei weitere Steinplatten mit vermutlich ähnlichen Dimensionen zeigten sich im Nord- und Ostprofil; letztere war in der Mitte zerbrochen. Nördlich dieser Platte kam eine in gleicher Art verlegte Säulentrommel zum Vorschein (Abb. 51, 5). Sie alle stellen wohl sekundär verbaute Spolien dar. Südlich und westlich der Steinplatten waren keine weiteren Platten zu fassen; die Steinpackung reichte dort bis auf die Oberkante der Platten

hinauf und setzte sich weiter nach Süden und Westen fort. Ihre Oberkante könnte einem Gelniveau entsprechen.

Die mit der Steinsetzung eine massive Plattform bildenden Spolien erinnern an das unmittelbar nördlich unseres Grabungsareals, im Keller der Liegenschaft Hauptgasse 30 (Hirsig Kinderparadies) liegende Spolienfundament, was uns veranlasste, die dortigen Überreste neu zu vermessen (Abb. 54). In der Tat entsprechen sich die beiden Baureste nicht nur in der Höhe, sondern auch in Ausrichtung und Flucht: Die Westseite der in der

Grabung erfassten Steinplatte (Abb. 54, 3) liegt auf der Westflucht des oberen Teils des Fundamentes der Castrumsmauer und des Eckturmes (Abb. 54, 2) – diese Linie zeigt die Innenfront des Castrums an –, während der an der Hauptgasse 30 erfasste untere Teil des Fundamentes noch weiter nach Westen vorspringt (Abb. 54, 1). Die mit Balken armierte Steinpackung und die sie bedeckenden Steinplatten sind demnach ein Teil des Fundamentes der Castrumsmauer beziehungsweise deren Südostecke. Bei der Aufnahme der Überreste an der Hauptgasse 30 hat sich überdies gezeigt, dass der immer noch sichtbare, als östliche Mauer des Castrums interpretierte Mauerabschnitt nicht zum Castrum gehört (Abb. 54, 10). Wie aus der Bauweise ersichtlich – grössere Steinquader, abgeschrägte Mauerfront –, handelt es sich um eine jüngere, wohl mittelalterliche Mauer, während die römische Mauer bis auf eine heute noch sichtbare Höhe von lediglich 40 Zentimetern abgebaut worden ist (Abb. 54, 7). Deren Innenfront setzt die Innenfront des Turms nach Norden fort (Abb. 54, 8), was beweist, dass die Innenecke des Turmes nicht ins Innere des Castrums vorsprang, wie früher angenommen, sondern bündig in die Ecke der Castrumsmauer eingesetzt war (Abb. 55). Wenn die Oberkante der Steinpackung im Westen und Süden tatsächlich das spätantike Gelniveau darstellt, so lag es mit rund 429,50 Meter ü.M. um rund 1,50 Meter tiefer als das anhand des Fundamentes zu erschliessenden Gelniveaus im Innern. Von den beiden in der Grabung erfassten Balken haben wir je eine Probe genommen. Nach Heinz Egger, Boll-Sinneringen, der die dendrochronologische Analyse durchgeführt hat, weisen beide Balken zu wenig Jahrringe auf – weniger als 30 – und lassen sich weder untereinander noch mit einer der bestehenden Kurven korrelieren. Aufgrund der überaus breiten, sozusagen aufgeschwemmten Jahrringe scheinen die Bäume am Wasser gestanden zu haben.

Jüngere Befunde

In der nordöstlichen Ecke der Fläche fanden sich über den spätantiken Resten zwei jüngere Mauern, die miteinander eine konstruktive Einheit bildeten. Es handelt sich zum einen um den Stummel einer ostwestlich verlaufenden, nur im Fundamentbereich erhaltenen Kalksteinmauer (Abb. 51, 6), zum anderen um Reste der Umrandung einer Sickergrube (Abb. 51, 7). In der Verlängerung des Mauerstummels liegt ein nachträglich von der Nordwestecke des heutigen Vorhofes eingeschlossener Steinblock, der ein Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen und Geröllen trägt. Die Verwendung von gleichartigem Mörtel in

beiden Mauerstücken belegt, dass es sich um Reste ein und derselben Mauer handelt, die wohl beim Verlegen der noch heute in Gebrauch stehenden Kanalisationsrohre zum Teil abgebrochen worden ist. Die Grubenumrandung war nordseitig, wahrscheinlich hofseitig, an die Kalksteinmauer zusammen mit dieser erbaut worden. Die Steine wiesen an der Innenseite deutliche Wasserversickerungsspuren auf. Zwischen Grubenumrandung und nördlicher Grabungsgrenze zeigte sich die Grubenfüllung (Abb. 51, 8). Reste davon fanden sich auch unmittelbar nördlich des Steinblocks in der Nordwestecke der Grabungsfläche. Keramikscherben aus der Füllung erlauben eine Datierung der Grube ins 19. Jahrhundert. Mauer und Grubenumrandung wurden später in die heute noch bestehende Ecke der Hofmauer integriert.

Giorgio Nogara und Caty Schucany

Solothurn/Schmiedengasse 1 und 5

LK 1127 607 305/228 495

Siehe «Restaurierungen und Bauuntersuchungen» S. 111–115.

Solothurn/Werkhofstrasse-Untere Steingrubenstrasse

LK 1127 607 460 / 228 720

Einleitung

Bei Leitungsarbeiten im Sommer 2000 kamen Reste des alten Stadtbaches zum Vorschein. Es handelte sich dabei um jenen kanalisierten Abschnitt, der von den zwei Zuflüssen Busletenmühlbach und Brügmoos-

bach nördlich der Stadt vor dem Franziskanertor in die Altstadt führte (Schubiger 1994, 230–233). Die Wasserleitung speiste verschiedene Mühlen auf dem Weg in die Stadt. Spätestens um 1391 erfahren wir von einer Mühle «ze Kaltenhüsern», heute die sogenannte Schanzmühle östlich der Kreuzung zwischen der Unteren Steingrubenstrasse und der Werkhofstrasse. Auch innerhalb der Stadt sind mehrere Mühlbetriebe entlang des Stadtbaches bekannt. Ursprünglich floss das Wasser in hölzernen Leitungen, sie wurden ab dem späten 16. Jahrhundert durch steinerne Kanäle ersetzt. Beim Bau der Schanzen etwa 100 Jahre später musste die Leitung nochmals neu gefasst werden. Diesmal wurde sie in einen gedeckten Aquädukt verlegt, der über den Schanzengraben und den Wallgraben zur nördlichen Ringmauer in die Stadt führte. In den 1940er Jahren kamen drei Jochfundamente dieses Aquäduktes im inneren Graben an der Barfüssergasse 28, gerade ausserhalb des Franziskanertors, zum Vorschein. Das mittlere, am besten erhaltene, mass 2,7×2,4 Meter in der Fläche und 30–50 Zentimeter in der Höhe. Es bestand aus zugehauenen, eng gefügten Kalksteinquadern, die den Ansatz des Jochbogens trugen. Der eigentliche Kanal war nicht erhalten. Nach der Zeichnung von Schulthess von 1840, scheint die ganze Anlage aus Kalksteinquadern zu bestehen. Auch der zweite Aquädukt über den Schanzengraben bei der Mauritiussschanze wurde von Schulthess zeichnerisch festgehalten (Abb. 56). Der weitere Verlauf bis zur Schanzmühle ist auf dem Katasterplan von Leemann, um 1867/70, zu sehen (Abb. 57). Obwohl die Details auf dem Plan weniger gut hervortreten, ist die Lage des Kanals südlich der Schanzmühle einwandfrei erkennbar.

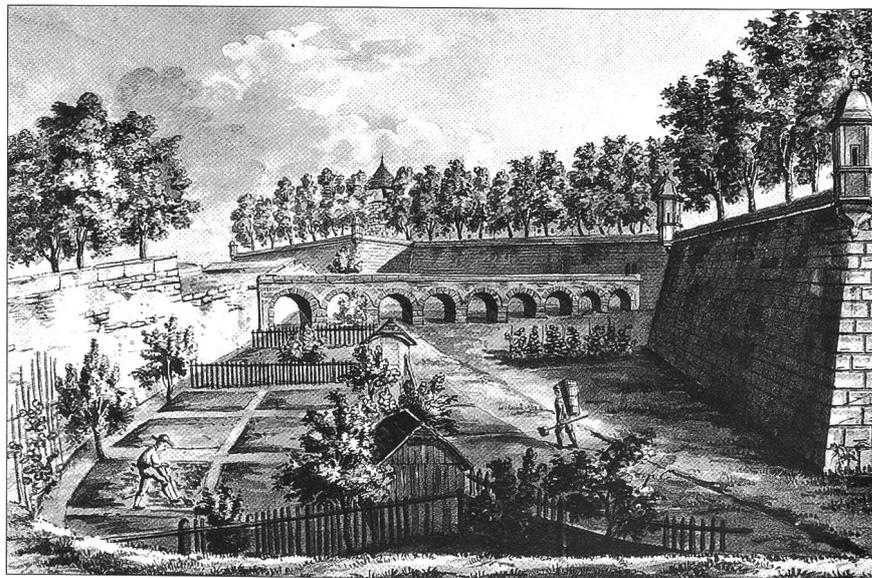


Abb. 56 Solothurn/Werkhofstrasse-Untere Steingrubenstrasse. Der äussere Aquädukt des Stadtbaches bei der Mauritiussschanze. Ludwig Schulthess, 1840.

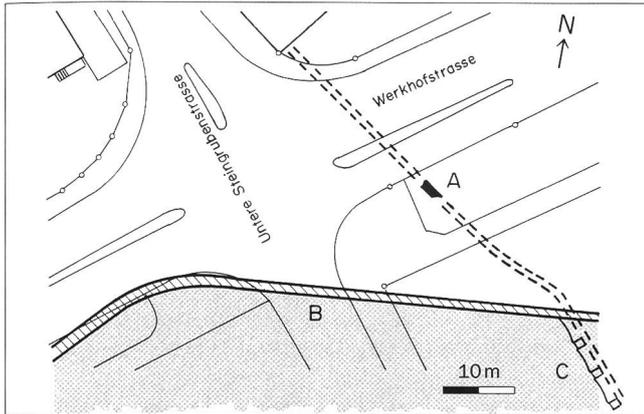


Abb. 57 Solothurn/Werkhofstrasse-Untere Steingrubenstrasse. Situationsplan mit: **A** Neuentdeckte Wasserleitung; **B** Verlauf der Schanzenmauer nach Leemann 1867–1870; **C** Äusserer Aquädukt. Grau: Schanzengraben.



Abb. 58 Solothurn/Werkhofstrasse-Untere Steingrubenstrasse. Blick auf die Wasserleitung. Gegen Norden.

Die Wasserleitung

Der neuentdeckte Abschnitt kam etwa 1,5 Meter südlich des Trottoirs zum Vorschein, knapp 30 Zentimeter unter der heutigen Oberfläche. Er konnte auf einer Länge von 2,8 Metern erfasst werden. Die Wasserleitung hatte im Innern einen fast quadratischen Querschnitt von 1,2×1,3 Metern und eine Gesamtbreite von beinahe 3 Metern. Wie die gut erhaltene Ostmauer zeigte, waren die Seitenwände sehr sorgfältig aus zum Teil meterlangen Kalksteinquadern in 20–60 Zentimeter hohen Lagen gefügt (Abb. 58). Gegen innen und im eigentlichen Kanal waren die Steine sauber zugehauen, hingegen gegen aussen und das Erdreich rau belassen. Wenig grauweisser Mörtel lag in den Fugen. Die Aussenseiten der beiden Seitenwände waren zusätzlich mit einem lockeren Bruchsteinmauerwerk verfestigt.

Die Wasserleitung war ursprünglich mit grossen Kalksteinplatten bedeckt, die später – vielleicht beim Schanzenabbruch – zusammen mit der Westmauer in den Kanal einstürzten. Bodenplatten wurden keine gefunden. Unter der humösen, schuttigen Verfüllung kam lediglich eine feine, feste Sandschicht zum Vorschein, die wohl durch das Wasser abgelagert wurde.

Rund 4 Meter weiter gegen Westen fand sich ein parallel verlaufendes Mäuerchen aus Kiesel und Bruchsteinen. Die Mauer war derart schlecht erhalten, dass weder Breite noch Höhe ermittelt werden konnten. Die Abbruchkante lag wenig tiefer als die Deckplatte des Kanals und beide wurden von der gleichen Schuttschicht überdeckt. Eine Verbindung zum Kanal war nicht ersichtlich; ihre Funktion muss offen bleiben.

Wahrscheinlich hat auch diese Mauer mit der Schanzenbefestigung zu tun und wurde wie die Wasserleitung zusammen mit der Mauritiusschanze gegen Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

Ylva Backman

Trimbach/Frohburg, nordöstlich des Kurhauses

LK 1088 634 355/248 187

Baubegleitung Transitgasleitung. Unter einer 1,50×1,40 Meter grossen Zementplatte am Rande des Trassees kam ein 17,4 Meter tiefer Sodbrunnen zum Vorschein. Der oberste Teil des Brunnenschachtes bestand aus einem rund 50 Zentimeter hohen, aus Zementsteinen gemauerten, aussen rechteckigen Rahmen, auf dem die Deckplatte lag. Darunter folgte, 7 Meter tief bis zum Wasserspiegel fassbar, ein sorgfältig aus Kalkbruchsteinen geschichtetes Trockenmauerwerk von stark verrundeter, rechteckiger Form. Obwohl der obere Teil modern gemauert ist, könnte es sich im Kern durchaus um einen mittelalterlichen Hofbrunnen handeln.

Paul Gutzwiller

Winznau/Aegerten

LK 1088 636 600/247 304

Baubegleitung Transitgasleitung. Im Westprofil war eine stark zerstörte Brandstelle aus verbranntem Lehm und etwas Holzkohle erkennbar. Aus den Brandresten auf der Deponie stammt ein eiserner Ring, der aber keine nähere chronologische Zuweisung zulässt.

Paul Gutzwiller

Wisen/Frohburgstrasse

LK 1088 633 786/248 433 und 633 933/248 353

Baubegleitung Transitgasleitung. Bei der Querung der Frohburgstrasse nördlich des nach Wisen führenden Erlimoos-Sattels war 1,2 Meter unter der bestehenden Teerlage eine ost-westlich, leicht muldenartig angeordnete Lage aus Kalkbruchsteinen mit darüber

liegenden Mergel- und Kieslagen erkennbar. Ob es sich dabei um einen oder mehrere ältere Strassenkoffer handelte, war nicht sicher zu eruieren.

Rund 150 Meter südostwärts kam nördlich der Frohburgstrasse eine auffällige Lage aus Kalkbruchsteinen und Kies zum Vorschein, die als altes Strassenbett gedeutet wurde. Leider war der Befund nur im nördlichen Grabenprofil erhalten. Die Steinlage war 5,5 Meter breit und in etwa 70 Zentimeter Tiefe in den grauen Lehm eingegraben. Darüber hinweg zog eine bis 30 Zentimeter dicke, gelbbraune Siltschicht und 25 Zentimeter grauer Humus. Der Befund war im Mittelteil stark gewölbt. Dort erreichte die Dicke der Steinpackung maximal 50 Zentimeter. Fundmaterial war keines vorhanden. Die Frage nach dem Verlauf der alten Erlimoospass-Strasse bleibt weiterhin unbeantwortet.

Paul Gutzwiller

Wisen/Niggleten

LK 1088 633 490/248 230

Baubegleitung Transitgasleitung. Über längere Distanz war ein heute noch als ausgefahrener Grasweg an der Oberfläche sichtbarer Weg, respektive dessen Vorgänger, in Form eines Steinbettes in 40 bis 50 Zentimetern Tiefe sichtbar. Die Steinlage war in den Profilen beiderseits des Trassees erkennbar. Für eine neuzeitliche Nutzung des Wegbettes spricht ein Hufeisen, das darauf lag.

Paul Gutzwiller

